

Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. März 1993)

VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

1. Botschaft zum Ersten Welttag der Kranken

Die christliche Gemeinschaft hat den Kranken und dem Leid in seinen vielfältigen Ausdrucksformen stets besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In den Fußstapfen dieser langen Tradition, liebe Brüder und Schwestern, bereitet sich die gesamte Kirche darauf vor, in einer erneuten Haltung des Dienstes den ersten *Welttag des Kranken* als besonderes Moment zu begehen, um in der Haltung des *Hinhorchens*, der *Überlegung* und des *aktiven Einsatzes* gegenüber dem großen Geheimnis des Leidens und der Krankheit zu wachsen. Dieser Tag, der vom nächsten Februar 1993 an jährlich am liturgischen Gedenktag Unserer Lieben Frau von Lourdes begangen wird, soll für alle Gläubigen „ein starkes Moment des Gebetes, des gegenseitigen Austausches, der Aufopferung des Leidens für das Wohl der Kirche und Aufruf an alle sein, im kranken Bruder das Heiligste Antlitz Christi zu erkennen, der durch Sein Leiden, Seinen Tod und Seine Auferstehung der Menschheit das Heil erwirkt hat“ (*Schreiben zur Einführung des Welttages des Kranken*, 13. Mai 1992, Nr. 13).

Der Welttag möchte jedoch *alle Menschen guten Willens* aufrufen. Die grundlegenden Fragen, die durch das Leiden aufgeworfen werden, und die Bitte, dem Kranken zu helfen, sei es im physischen, sei es im geistlichen Bereich, betreffen nicht nur die Gläubigen, sondern die ganze Menschheit, die gezeichnet ist durch die Grenzen ihres sterblichen Seins... Die Krankheit, die man in der täglichen Erfahrung als Frustration

der natürlichen Lebenskraft erlebt, wird für die Gläubigen ein Aufruf, die neue, schwierige Situation *aus der Sicht, die gerade der Glaube ist*, zu „lesen“. Wie soll man sonst im Augenblick der Prüfung den konstruktiven Beitrag des Schmerzes entdecken? Wie soll man der Angst, der Unruhe, den körperlichen und seelischen Leiden, welche unser Geschick als Sterbliche begleiten, Bedeutung und Wert verleihen? Welche Rechtfertigung soll man für den Verfall im Alter und das letzte Ziel des Todes finden, die trotz aller Fortschritte in Wissenschaft und Technik weiterhin in aller Unerbittlichkeit bestehen?

Ja, *nur in Christus*, dem fleischgewordenen Wort, Erlöser des Menschen und Sieger über den Tod, *ist es möglich, eine befriedigende Antwort auf solche grundlegenden Fragen zu finden*.

Im Licht des Todes und der Auferstehung Christi erscheint die Krankheit nicht mehr als ausschließlich negatives Ereignis: Sie wird vielmehr als ein „Besuch Gottes“ gesehen, als ein Anlaß, „um Liebe zu wecken, um Werke der Nächstenliebe zu veranlassen und die gesamte menschliche Zivilisation in „eine Zivilisation der Liebe zu verwandeln“ (Apostolisches Schreiben *Salvifici doloris*, 30)...

Euch, liebe Kranke auf der ganzen Welt, Protagonisten dieses Welttages, möge die Verkündigung der lebendigen und tröstenden Gegenwart des Herrn diesen Reichtum bringen. Eure Leiden, in unerschütterlichem Glauben angenommen und getragen, bekommen in Vereinigung mit dem Leiden Christi einen außerordentlichen Wert für das Leben der Kirche und das Wohl der Menschheit.

Für euch, die ihr im Dienst an den Kranken tätig und zum höchsten, verdienstlichsten und beispielhaftesten Zeugnis von Gerechtigkeit und Liebe aufgerufen seid, möge dieser Tag ein neuer Anstoß sein, in eurem erhabenen Dienst fortzufahren in selbstloser Öffnung für die tiefsten Werte des Menschen, für die Achtung der Menschenwürde und den Schutz des Lebens, von seiner Entstehung an bis zu seinem natürlichen Ende.

Für euch, Hirten des christlichen Volkes, und für all die mannigfaltigen Glieder der kirchlichen Gemeinschaft, für die Volontäre und besonders für diejenigen, die in der Sanitätspastoral tätig sind, möge dieser erste Welttag des Kranken Ansporn und Ermutigung sein, mit erneutem Einsatz den Weg des Dienstes am geprüften und leidenden Menschen fortzusetzen...

2. Botschaft zum 27. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel

Ein Jahr nach Veröffentlichung der Pastoralinstruktion *Aetatis novae* über die Medien der sozialen Kommunikation lade ich euch alle wiederum ein, über die Sicht der modernen Welt, die uns die Instruktion bot, und über die praktischen Folgerungen der von ihr beschriebenen Verhältnisse nachzudenken. Die Kirche kann die vielen nie zuvor dagewesenen Umwälzungen, die vom Fortschritt in dieser wichtigen und allgegenwärtigen Ausdrucksform modernen Lebens ausgelöst wurden, nicht unbeachtet lassen. Jeder von uns sollte um die Weisheit bitten, die er braucht, um die Gelegenheiten wahrzunehmen, die ihm die technischen Entwicklungen im modernen Kommunikationswesen für den Dienst an Gott an seinem Volk bieten, während er gleichzeitig die Herausforderungen erkennt, vor die ihn ein solcher Fortschritt unvermeidlich stellt.

Wie uns die Pastoralinstruktion *Aetatis novae* in Erinnerung ruft, „erfährt die menschliche Kommunikation eine enorme

Ausweitung, die die Kulturen der ganzen Welt tiefgreifend beeinflusst“ (Nr.1). Wir sprechen in der Tat von einer von den modernen Kommunikationsmitteln geschaffenen neuen Kultur“, die jeden, besonders die jüngere Generation, betrifft und die ihrerseits weitgehend das Ergebnis fortgeschrittener technischer Entwicklungen ist, die „neue Arten der Kommunikation, mit einer neuen Sprache, mit neuen Techniken und mit neuen psychologischen Haltungen“ hervorgebracht haben (vgl. *Redemptoris missio*, Nr. 37)...

Die Audio- und Videokassette haben uns die Möglichkeit erschlossen, eine unbegrenzte Anzahl von Programmen in Ton und Bild, die sich zudem leicht transportieren lassen, griffbereit zu haben, sei es für Unterricht oder Unterhaltung, zum vollständigeren Verständnis von Nachrichten und Informationen oder aus Gefallen an Schönheit und Kunst. Diese neuen Medien sollten als Werkzeug anerkannt werden, die Gott uns mit Hilfe menschlicher Intelligenz und Genialität zur Verfügung gestellt hat. Wie alle Gottesgaben sind sie dazu bestimmt, für einen guten Zweck gebraucht zu werden und einzelnen und Gemeinschaften dabei zu helfen, in Kenntnis und Wertschätzung der Wahrheit ebenso zu wachsen wie in der Sensibilität für die Würde und die Bedürfnisse der anderen. Audio- und Videokassetten verfügen daher über gewaltige Möglichkeiten, Menschen zu helfen, sich kulturell, sozial und in religiöser Hinsicht zu entfalten. Sie können große Dienste leisten bei der Weitergabe des Glaubens, auch wenn sie niemals das persönliche Zeugnis ersetzen können, das für die Verkündigung der vollen Wahrheit und des Gutes der christlichen Botschaft wesentlich ist.

Ich habe die Hoffnung, daß diejenigen, die sich beruflich mit der Erstellung von Audio- und Videoprogrammen in Kassettenform oder mit Hilfe anderer Informationssträger beschäftigen, über die Notwen-

digkeit nachdenken werden, daß die christliche Botschaft in der von den modernsten Massenmedien geschaffenen neuen Kultur explizit und implizit Ausdruck finden muß (vgl. *Aetatis novae*, 11)...

Ebenso wichtig ist es, daß sich die Benützer von Medien wie Audiokassette oder Videokassette nicht als bloße Konsumenten sehen sollten. Jeder einzelne kann einfach dadurch, daß er bzw. sie den Herstellern und Vertreibern von Medienangeboten seine bzw. ihre Reaktionen darauf zur Kenntnis bringt, eine klare Wirkung auf den Gegenstand und die Moral künftiger Angebote erzielen. Besonders die Familie als Grundeinheit der Gesellschaft wird von der Medienwelt, in der sie lebt, zutiefst beeinflusst. Eltern haben daher die ernste Pflicht, die Familie zu einem kritischen Gebrauch der sozialen Kommunikationsmittel zu erziehen. Die Bedeutung dieser Aufgabe muß besonders jungen Ehepaaren klargemacht werden. Desgleichen sollten katechetische Programme nicht die Notwendigkeit übersehen, Kinder und Erwachsene den richtigen und verantwortungsvollen Gebrauch der Massenmedien zu lehren...

3. Botschaft zur Fastenzeit 1993

In der heiligen Fastenzeit schlägt die Kirche aufs neue den Weg ein, der hinaufführt, auf Ostern zu. Unter der Führung Jesu und in seinen Fußstapfen leitet sie uns zu einer Durchquerung der Wüste an...

Liebe Brüder und Schwestern, ich lade euch ein, in dieser Fastenzeit über das Wort des Lebens nachzudenken, das Christus seiner Kirche hinterlassen hat, damit sie den Weg jedes ihrer Mitglieder erleuchte. Erkennt die Stimme Jesu, der in dieser Fastenzeit besonders im Evangelium, bei den Gottesdiensten und in den Ermahnungen und Ermunterungen eurer Bischöfe zu euch spricht. Hört die Stimme Jesu, der vor Müdigkeit erschöpft und halb verdurstet am Jakobsbrunnen zur Samariterin sagt: „Gib

mir zu trinken!“ (Joh 4,7). Blickt auf den ans Kreuz geschlagenen, sterbenden Jesus und hört seine kaum vernehmbare Stimme: „Mich dürstet“ (Joh 19,28). Heute wiederholt Christus seinen Anruf und in unseren ärmsten Brüdern erlebt er noch einmal die Qualen seines Todeskampfes.

Wenn uns die Kirche durch die Praxis der Fastenzeit auf den von Christus vorgezeichneten Wegen der Liebe und Hoffnung geleitet, macht sie uns begreiflich, daß das christliche Leben ein schwindendes Interesse an den überflüssigen Gütern und das Aufsichnehmen einer Armut zur Folge hat, die uns frei und bereit macht, Gottes Gegenwart zu entdecken und unsere Brüder mit immer engagierterer Solidarität und in einer immer weiter reichenden Gemeinschaft anzunehmen.

Erinnert euch also an das Wort des Herrn: „Und wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist – amen, ich sage euch: Er wird gewiß nicht um seinen Lohn kommen“ (Mt 10,42). Und legt euer Herz und eure Hoffnung in diese anderen Worte: „Kommet her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, ...denn ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben“ (Mt 25,34–35)....

Wir sind ernstlich besorgt, wenn wir sehen, daß ganze Völker, Millionen von Menschen, unter Hunger und Krankheiten leiden... Ich lade euch herzlich ein, die Einrichtungen, Organisationen und Sozialwerke großzügig zu unterstützen, die sich um Hilfe für die Völker bemühen, die von Nahrungsmittelmangel oder Durst betroffen und den Schwierigkeiten eines ständigen Vordringens der Wüste ausgesetzt sind. Ebenso ermuntere ich euch zur Zusammenarbeit mit den Forschern, die eine wissenschaftliche Analyse sämtlicher Faktoren der Ausdehnung der Wüstengebiete und die Entdeckung von Mitteln für eine entsprechende Abhilfe anstreben...

4. Ansprache an die nordwestdeutschen Bischöfe

Am 14. Dezember 1992 sprach der Papst zu den nordwestdeutschen Bischöfen. Er sagte u. a.: Eure Region verfügt über ein wertvolles und reiches christliches Erbe. Dies durfte ich während meiner beiden Pastoralbesuche in Deutschland selbst erfahren. Ihr habt bei unseren Gesprächen mit großer Offenheit die Gesamtheit der Schwierigkeiten im pastoralen Bereich benannt. Sie sind symptomatisch für die fortschreitende Säkularisierung, die Euer christliches Erbe immer mehr in den Hintergrund zu drängen droht.

In der Ausübung Eures Amtes als Hirten des Volkes Gottes sorgt dafür, daß in den Gemeinden der Sinn für das Mysterium erhalten bleibt oder wieder neu belebt wird.

Eurer besonderen Aufmerksamkeit möchte ich auch die Sorge um die Priesterberufe anempfehlen. Bei allen Initiativen bezüglich einer adäquaten Berufungspastoral werden wir dem Priestertum und seiner unersetzlichen spezifischen Bedeutung für die Kirche nur dann gerecht, wenn wir es nicht isoliert für sich selbst betrachten, sondern die Gesamtpastoral als Berufungspastoral verstehen. Menschsein ist immer Gerufenheit von Gott, das sich auf die verschiedenste Weise ereignet. Erst recht kann dann Christsein in der Wechselbeziehung von Gottes Ruf und der Antwort des Menschen gelebt werden. Durch diese dialogische Grundstruktur wird der Gemeinschaftsraum der Kirche vorgeprägt.

Gerufensein und gemeinschaftbezogene Antwort gehören im Priestersein stets zusammen. Zuerst ereignet sich „Berufung“ in der persönlichen gläubigen Begegnung zwischen Gott und dem konkreten Menschen. Deshalb muß es in den verschiedenen Formen der Berufungspastoral darum gehen, Menschen das Gespür für den Anruf Gottes in ihrem Leben zu vermitteln.

Da christlicher Glaube wie auch der Dienst des Priesters wesensmäßig auf die Kirche bezogen und nur in ihr lebbar sind, hat jede Art von Berufung eine ekklesiale Dimension: zur eigenen Berufungsüberzeugung gehört untrennbar die Annahme durch die Kirche. Die Verbindung von persönlichem Berufungsbewußtsein und kirchlicher Eigenschaftsfeststellung wird in einer Zeit zunehmender Individualisierung schwieriger und zugleich immer wichtiger. Deswegen bitte ich Euch, bei Initiativen zugunsten der Förderung geistlicher Berufe in den Diözesen, Dekanaten, Pfarreien, Orden und geistlichen Gemeinschaften besonders darauf zu achten, daß dieser Zusammenhang deutlich zur Geltung kommt.

Je mehr die Priester in der Lage sind, die Funktion des Managers und des Machers abzulegen, desto mehr können sie als Seelsorger wirken. Der Dienst an den Sakramenten und die Verkündigung des Evangeliums haben für den Priester Vorrang. Auf den anderen Gebieten der Pastoral wird er sich verstärkt seiner Mitarbeiter bedienen müssen.

Vor ähnlichen Problemen stehen in Euren Diözesen auch die Ordensgemeinschaften. Die Ordensleute sind je nach dem ihnen eigenen Charisma in die diözesane Gemeinschaft eingefügt. Den wertvollen Beitrag der Ordensgemeinschaften zum Leben der Diözesen möchte ich ausdrücklich gutheißen. „Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist“ (1 Kor 12,4), sagt der heilige Paulus. Die Konstitution *Lumen gentium* stellt fest: „Die Ordensleute sollen sorgfältig darauf achten, daß durch sie die Kirche wirklich von Tag zu Tag mehr... Christus sichtbar mache, wie er auf dem Berg in der Beschauung weilt oder wie er den Scharen das Reich Gottes verkündet oder wie er die Kranken und Schwachen heilt und die Sünder zum Guten bekehrt“ (Nr. 46). Die Ausstrahlung der kontemplativen Klöster, die Predigt, die Beteiligung an der Pfarrseelsorge, die Betreuung der

Kranken, der Unterricht und die karitativen Werke sind Tätigkeitsfelder, in denen sich die Ordensleute Eurer Diözesen mit großer Hingabe einsetzen.

Das Leben nach den Evangelischen Räten ist in besonderer Weise der Sorge und Förderung der Hirten der Kirche anvertraut. Dies wird auch durch die Tatsache deutlich und bekräftigt, daß sich die kommende Bischofssynode 1994 mit dem Wesen und Auftrag des gottgeweihten Lebens befassen wird und mit seiner Sendung in Kirche und Welt von heute. Meine Bitte ist, daß Ihr zur guten Vorbereitung und fruchtbaren Durchführung dieser Bischofssynode nach Kräften beiträgt. Sie soll auch die Schwierigkeiten beheben helfen, die es heute bei vielen Ordensgemeinschaften gibt. Die vielfältigen gesellschaftlichen Umbrüche unserer Zeit lassen auch die Orden nicht unberührt. Bietet den Ordensleuten Beratung und Hilfe an, und tragt dazu bei, daß wieder mehr junge Frauen und Männer dem Ruf zum Leben nach den Evangelischen Räten in den verschiedenen religiösen Gemeinschaften der Kirche folgen.

Bei der Planung und Durchführung der Apostolatswerke sollen die Bischöfe und Ordensoberen zusammenarbeiten (vgl. CIC, can. 678, par. 3). Dieses Miteinander, in das die Bischöfe ihre apostolische Konzeption und die Ordensleute den Dienst gemäß ihrem Charisma einbringen, sollte noch stärker gefördert werden.

Änderungen durch zwangsläufige Aufgabe von Tätigkeiten, die bisher von Ordensleuten ausgeübt wurden, müssen in Übereinstimmung mit dem Bischof erfolgen, der der Erstverantwortliche für die katholischen Einrichtungen im Dienst des Volkes Gottes bleibt.

Die Ordensgemeinschaften in Deutschland haben den Aufruf des Zweiten Vatikanischen Konzils zur Erneuerung ihres Lebens durch eine Rückbesinnung auf das Gründungsscharisma und durch eine angemessene

Anpassung an die Erfordernisse unserer Zeit ernst genommen. Sie haben hierbei große und aner kennenswerte Anstrengungen geleistet. Mit Euch möchte ich für die verdienstvolle Arbeit danken, die in Eurem Land durch Ordensfrauen und Ordensmänner geleistet wird. Übermittelt ihnen die herzliche Ermunterung des Papstes; ich rechne weiterhin mit ihrem Gebet (L'Osservatore Romano n. 289 v. 14./15.12.92).

5. Ansprache an die südwestdeutschen Bischöfe

Am 19. Dezember 1992 empfing der Papst die südwestdeutschen Bischöfe. In seiner Ansprache führte er u. a. aus:

Mit großer Freude begrüße ich Euch, die Oberhirten sowie die Weihbischöfe aus dem südwestdeutschen Raum sowie den Bistümern Fulda und Limburg. Meine Gedanken gehen zu allen Diözesen, für die Euch der Herr „zu wahren und authentischen Lehrern des Glaubens“ bestellt hat (CD, Nr. 2).

In Eurer Person grüße ich auch Eure Priester, die Ordensleute und Laien, die mit Hingabe und nicht ohne Opfer zum Aufbau des Reiches Gottes in Eurem geliebten Land beitragen.

Als Lehrer des Glaubens habt Ihr oft über Themen gesprochen, die im Leben Eurer Gesellschaft aktuell sind. Die Weisungen, die Ihr zum Beispiel zum Schutz des Lebens gegeben habt, verdienen hohe Anerkennung. Es ist unmöglich, all die ausgezeichneten Initiativen zu erwähnen, die entstanden sind und unter der engagierten Leitung des Vorsitzenden Eurer Konferenz Eure Unterstützung gefunden haben. In besonderer Weise denke ich an die zahlreichen Aktionen für das Leben, bei denen Katholiken, Christen anderer Konfessionen und Menschen guten Willens, die sich nicht zu einer religiösen Gemeinschaft bekennen, gemeinsam ihre Überzeugung vom unver-

letzlichen Wert des menschlichen Lebens vom Augenblick der Empfängnis an bis zum natürlichen Tod zum Ausdruck gebracht haben.

Menschliches Leben ist grundsätzlich unverfügbar; und da das ungeborene Kind vom Augenblick der Empfängnis an Mensch ist und nicht erst später zum Menschen wird, kann es nicht für eine bestimmte Frist zur Disposition gestellt werden. Fristen stellen letztlich den Anspruch der Rechtsordnung in Frage, die zum Schutz des ungeborenen Lebens beitragen muß.

Die Berufung auf das Gewissen geschieht heute oft ohne ein Minimum an Reflexion über seine eigentliche Funktion. Das II. Vatikanische Konzil betont: „Nicht selten jedoch geschieht es, daß das Gewissen aus unüberwindlicher Unkenntnis irrt, ohne daß es dadurch seine Würde verliert. Das kann man aber nicht sagen, wenn der Mensch sich zu wenig darum bemüht, nach dem Wahren und Guten zu suchen, und das Gewissen durch Gewöhnung an die Sünde allmählich fast blind wird“ (GS, Nr. 16). Das Argument der Würde des Gewissens darf nicht gegen die Bedeutung sittlicher Wahrheit im Handlungsvollzug ausgespielt werden, so als habe das eine mit dem anderen nichts zu tun. Dies wäre letztlich nichts anderes als ein Pharisäismus der Gewissensfreiheit (vgl. dazu die Lehre des 2. Vatikanischen Konzils über die rechte Gewissensbildung: DH, Nr. 14) (L'Osservatore Romano n. 294 v. 20.12. 92).

6. Ansprache an die Vollversammlung der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gemeinschaften des apostolischen Lebens

Am 20. November 1992 empfing der Papst die Mitglieder der Vollversammlung der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gemeinschaften

des apostolischen Lebens. In seiner Ansprache führte er u. a. aus:

„Seht doch, wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen“ (Ps. 133,1).

Dies war im wesentlichen das Hauptthema eurer Beratungen in diesen Tagen, liebe Mitglieder der Vollversammlung der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gemeinschaften des apostolischen Lebens. Ihr habt gemeinsam nachgedacht über das Thema: „Das brüderliche Gemeinschaftsleben und seine Entfaltung im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils.“ Es ist ein besonderes aktuelles Thema, dessen Ergebnis auf jede Form des religiösen, kirchlichen und sozialen Lebens starke Auswirkung haben kann.

Weil sie aus Gott geboren ist, spiegelt jede Gemeinschaft von Christen irgendwie das Geheimnis der trinitarischen Gemeinschaft wider, das ihre Quelle bildet, aber auch das Geheimnis der Gemeinschaft der Kirche, für die sie ein Zeichen ist. Das brüderliche Zusammenleben ist ein konkreter Ausdruck für das Geheimnis der göttlichen Liebe, die der Vater in der Menschwerdung des Sohnes (vgl. Joh 3,16) allen Menschen mitteilen wollte.

Die Mitglieder der Gemeinschaften des gottgeweihten Lebens und der Gesellschaften des apostolischen Lebens sind aufgerufen, „durch das Wirken des Heiligen Geistes Christus in größerer Nähe nachzufolgen“ (vgl. can. 573, Par.1). Dieses Leben in der Nähe des Herrn bringt eine tiefe Erfahrung der Liebe Jesu mit sich sowie den festen Entschluß (der zu einer wahren, inneren Leidenschaft wird), mit Gott vereint alle jene zu lieben, die er liebt...

Die ganze Fruchtbarkeit des Ordenslebens hängt von der Qualität des brüderlichen Gemeinschaftslebens ab. Ja noch mehr, die aktuelle Erneuerung in der Kirche und im Ordensleben ist von der Suche nach Ge-

meinsamkeit und Gemeinschaft gekennzeichnet. Daher wird das Ordensleben um so mehr Bedeutung gewinnen, je besser es ihm gelingt, eine brüderliche Gemeinschaft in Christus aufzubauen, in der Gott vor allem gesucht wird...

Stellt man dieses öffentliche Zeugnis des Ordenslebens gegenüber dem apostolischen Wirken oder der persönlichen Selbstverwirklichung zurück, verlieren die Ordensgemeinschaften ihre evangelisierende Kraft und sind nicht mehr jenen Wirklichkeiten, die der heilige Bernhard mit dem schönen Ausdruck „Schulen der Liebe“ nennt, das heißt Orte, wo man lernt, den Herrn zu lieben und Tag für Tag Kinder Gottes und damit Brüder und Schwestern zu werden.

Nicht nur die Kirche, auch unsere Gesellschaft kann aus den brüderlichen Gemeinschaften großen Nutzen ziehen, sind sie doch berufen, leuchtende Bezugspunkte für all jene zu sein, die Schwierigkeiten zu überwinden haben aufgrund der Verschiedenheit von Interessen, des Alters, der Rasse und Kultur. Die Ordensgemeinschaft kann damit ein lebendiges Zeugnis mitten in einer Welt geben, die sich nach Frieden sehnt und ihre Konflikte zu überwinden sucht. Die Brüderlichkeit des Ordenslebens ist kein abstraktes Ideal, das nicht zu verwirklichen wäre; sie ist vielmehr etwas Konkretes und Nachprüfbares, ein „Beispiel für die allumfassende Versöhnung in Christus“ (can. 602).

Um dieses hohe Ziel zu erreichen, muß man sich ständig vor Augen halten, daß das brüderliche Leben die Heranbildung einer besonderen Familie zum Ziel hat, die nicht aus menschlichen Gründen, sondern auf einen besonderen Ruf des Herrn hin entstanden ist, damit sie in der Kirche das sichtbare Zeichen für jene dynamische und strömende Liebe bildet, die zwischen den drei Personen der Heiligsten Dreifaltigkeit herrscht. Daher ist das brüderliche Leben

an erster Stelle ein Werk des Geistes, der nie zu wirken aufhört, wenn die Brüder „eifrig und einmütig im Gebet“ (vgl. Apg. 1,14) sind. Wenn man betet, wird einem die Fähigkeit geschenkt, frohe und einladende Gemeinschaften aufzubauen, die auf den Dienst und gute Werke bedacht sind, die nicht nur die eigenen Brüder und Schwestern auf dem Weg des Neuen Bundes im Zeugnis der Brüderlichkeit unterstützen, sondern auch die anderen christlichen Gemeinschaften (L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr. 51 v. 18.12.92, S. 12).

7. Ansprache an die Ordensleute

Am 2. Februar 1993 sprach Papst Johannes Paul II. bei einem Gottesdienst im Petersdom zu den Ordensleuten. Er bezeichnete das Leben in den Orden und geistlichen Gemeinschaften als „großes Geschenk für die Mission der Kirche in der Welt“. Ferner äußerte er die Hoffnung, daß es trotz eines der christlichen Wahrheit entgegengesetzten Zeitgeistes nicht an Menschen fehlen möge, die sich ganz dem Dienst Gottes und des Mitmenschen weihen. Zugleich bekräftigte Johannes Paul II. die Bedeutung der Gelübde Gehorsam, Armut und Keuschheit. In der „treuen Praxis der evangelischen Räte“ möge die erhoffte Erneuerung der Gemeinschaft der Gläubigen und eine wahre Ökumene eine wichtige Unterstützung und einen nicht zu ersetzenden Beitrag finden. Er erinnerte an die „hervorragenden Zeugnisse einer evangelischen Radikalität“ und die vielen Märtyrer unter den Ordensleuten, die es in diesem Jahrhundert gegeben habe (KNA).

8. Der Papst in Afrika

Vom 3. bis 10. Februar 1993 besuchte der Papst die drei Länder Benin, Uganda und den Sudan. Es war dies seine zehnte Afrikareise.

Auf dieser Pastoralreise blieb Papst Johannes Paul II. zwei Tage in Benin. In Cotonou traf er sich mit der Bischofskonferenz von Benin. In Parakou sprach er mit Vertretern der muslimischen Gemeinschaft sowie mit einer Vertretung von „Adepts des Vudu“. Bei seiner Ankunft wurde der Papst vom Staatspräsidenten Nicephore Soglo begrüßt. Bei einem ersten Gottesdienst im Lande Benin erteilte der Papst am 3. Februar die Priesterweihe. Er sprach von der Neuevangelisierung, und erinnerte daran, daß für den Priester die Familienpastoral zu seinen vorrangigen Aufgaben gehört; denn die Familie ist die erste Wiege der Evangelisierung. Den Bischöfen sagte der Papst am gleichen Tag: „Verkündet eurem Volk, daß es von Gott geliebt wird!“ Am 4. Februar unterstrich der Papst in den Gesprächen mit den nichtchristlichen Gemeinschaften die Freiheit, seine religiöse Überzeugung zum Ausdruck zu bringen und anderen mitzuteilen. Den Gläubigen, Seminaristen und Ordensleuten gegenüber sprach der Papst von der „Bekehrung der Herzen“, und er lud alle ein, zur Vorbereitung der afrikanischen Bischofssynode (April 1994) beizutragen.

Während der fünf Tage in Uganda besuchte der Papst Kampala, Entebbe, Gulu, Nakiyanja, Kasese und Soroti. In seiner Grußadresse an den Staatspräsidenten (5.2.) sprach der Papst von der Verantwortung der Welt gegenüber Afrika. In seinen Ansprachen in Gulu und in Kampala (2.2.) erinnerte der Papst, daß Christus die Leiden Ugandas kennt. Den Jugendlichen sagte er, sie mögen eine „geistliche Revolution der Reinheit von Leib und Herz“ herbeiführen. Am 7. Februar besuchte der Papst nach einer ökumenischen Begegnung im anglikanischen Heiligtum der ugandischen Märtyrer, das katholische Nationalheiligtum, um die Reliquien des hl. Karl Lwanga und seiner Gefährten im Martyrium zu verehren. Am selben Tag hielt er eine Ansprache über Maria, Königin Afrikas, und in einer Botschaft an die Kranken

in Uganda handelte er von der Aids-Geißel und deren Bekämpfung. In der Tat, wenn sich alle Menschen im sexuellen Bereich an die katholische Sittenlehre halten würden, könnte man hoffen, daß diese Geißel der Menschheit in einer Generation überwunden wäre. Bei den Bischöfen Ugandas mahnte der Papst an (7.2.), daß die Kirche immer mehr eine versöhnende Gemeinschaft sein müsse; dazu sei die Zusammenarbeit aller unerlässlich. Am 8. Februar sprach Johannes Paul II. in Kasese über die moralische Erneuerung in Gerechtigkeit, Frieden und Einheit. Am gleichen Tag sprach er in Kampala zum Diplomatischen Korps zum Thema Ausbeutung und Diskriminierung aufgrund der Stammesunterschiede sowie über das Problem der Außenverschuldung der ärmeren Länder Afrikas. Es müsse zu einer echten Solidarität für Afrika kommen. In einer Predigt am 9. Februar in Soroti verlangte der Papst, den Schrei so vieler, die sich in mannigfachen Formen von Sklaverei befinden, zu hören, und sie durch das Aufzeigen der Werte des Evangeliums daraus zu befreien. Bei der Vesper in der Kathedrale in Rubaga wurde am gleichen Tag die III. Versammlung in Afrika des Rates des Generalsekretariates der Sonder-Bischofssynode für Afrika eröffnet.

Im Sudan hielt sich der Papst etwa neun Stunden auf, und zwar in der Hauptstadt Khartoum. Schwerpunkte des Aufenthaltes im Sudan waren ein Gottesdienst mit den Katholiken des Landes sowie die Begegnung mit Priestern, Ordensleuten, Seminaristen, Novizen und Novizinnen und den Katechisten, sowie ferner ein Gespräch mit Vertretern anderer Religionsgemeinschaften. Bei der Predigt in der Kathedrale sagte der Papst, er wisse um die Leiden der Katholiken in diesem Land; trotz dieses Verweilens auf Kalvaria mögen die Gläubigen das Ostergeheimnis zum Mittelpunkt ihres Lebens machen und aus der Tatsache der Auferstehung Jesu Hoffnung schöpfen. In der Ansprache an das Staatsoberhaupt

mahnte der Papst die Gerechtigkeit und Achtung der Menschenrechte als Bausteine des Friedens an. Die Bürgerrechte sind zu achten. Der katholischen Kirche muß die Freiheit der Verkündigung gewährleistet werden.

9. Motuproprio „Europae Orientalis“

In unserer Sorge um die Gläubigen in Osteuropa, deren Lebensumstände sich heute gewandelt haben, halten wir die Gründe für die Errichtung der Päpstlichen Kommission für Rußland nicht mehr für gültig.

Unser Vorgänger Pius XI. ehrwürdigen Andenkens hatte in seiner besonderen Sorge um das Wohl der russischen katholischen Gläubigen die pastorale Betreuung aller in ihrer Heimat lebenden oder aus ihr geflohenen Katholiken vorgesehen.

Zu diesem Zweck hatte er 1925 die Kommission für Rußland eingesetzt und sie dann mit dem Motu Proprio *Inde ab inito Pontificatu* vom 6. April 1930 rechtlich selbständig gemacht (vgl. AAS XXII, 1930, S. 153–154). Durch sie konnte der Hl. Stuhl in jenen Ländern die Katholiken unterstützen, die ihren Glauben unter Verfolgungen zu leben hatten, doch auch in der Hoffnung, daß eines Tages – nur Gott wußte, wann – die katholische Kirche in deren geliebter Heimat wiedererstehen könnte.

Die jüngste Entwicklung der Geschichte Osteuropas hat nun erlaubt, daß sich die Gemeinschaften der Katholiken neu zusammenschließen und frei äußern können.

Daher heben wir in der Fülle unserer apostolischen Vollmacht und nach Beratung mit unserem verehrten Mitbruder, Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano, und mit Erzbischof Jean-Luis Tauran, dem Präsidenten der Päpstlichen Kommission „Pro Russia“, mittels eines motu proprio ac certa scientia die Päpstliche Kommission „Pro Russia“ auf und danken Gott für all das

Gute, das sie der Kirche und den zahlreichen Gläubigen russischer Herkunft während fast sieben Jahrzehnten erwiesen hat. Wir sprechen ebenso all jenen unsere Dankbarkeit aus, die sich während dieser leidvollen Jahre für die Erfüllung ihrer Aufgabe eingesetzt haben. Zugleich errichten wir nach der Norm unserer Apostolischen Konstitution *Pastor bonus* (Art. 21, Par. 2) die behördenübergreifende Ständige Kommission für die Kirche in Osteuropa, deren Zuständigkeiten und Zusammensetzung hier zugleich festgelegt werden.

Das genannte neue Organ ist zuständig für die Kirchen sowohl des lateinischen als auch des orientalischen Ritus in den Gebieten Europas, die früher ein kommunistisches Regime hatten. Sie ist also zuständig für die Länder, die früher zur Sowjetunion gehörten, Asien eingeschlossen, an zweiter Stelle aber auch für alle anderen Länder Osteuropas, soweit es notwendig ist.

Die Kommission hat die Aufgabe, die apostolische Sendung der katholischen Kirche mit all ihren Aktivitäten fortzuführen und zu fördern sowie den ökumenischen Dialog mit den orthodoxen Kirchen und mit den anderen Kirchen orientalischer Tradition zu begleiten. Sie unterhält ferner Kontakte mit den katholischen Institutionen, die seit langem den Gemeinschaften der Katholiken in Osteuropa helfen, sei es, um ihre Tätigkeiten zu koordinieren, sei es, um ihnen neuen Schwung zu geben.

Die behördenübergreifende Kommission steht unter dem Vorsitz des Kardinalstaatssekretärs. Zu ihr gehören ferner als Mitglieder: der Sekretär für die Beziehungen zu den Staaten und die Sekretäre der Kongregationen für die Orientalischen Kirchen, für den Klerus, für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gemeinschaften des apostolischen Lebens sowie der Sekretär des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen und der Untersekretär für die Beziehungen zu den Staaten.

Wir ordnen daher an, daß alles, was wir mit diesem Brief in der Form eines „Motu Proprio“ festgelegt haben, durchgeführt und beachtet wird, wobei zugleich alle anderen gegenteiligen Verfügungen außer Kraft treten.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 15. Januar 1993, im 15. Jahr unseres Pontifikates (L'Osservatore Romano n. 45 v. 24. 2. 93).

AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

1. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Ordensoberr-Ver- einigungen

Im Kloster Salmünster tagten vom 15. bis 17. Februar 1993 die Vorstände der drei Ordensoberr-Ver- einigungen VDO, VOB und VOD zunächst getrennt, danach gemein- sam. Der Zusammenschluß der drei Vor- stände nennt sich offiziell „Arbeitsgemein- schaft Deutscher Ordensoberr-Ver- einigungen“, kurz ADOV, und bildet das Spitzen- gremium der Orden in Deutschland.

Hier stand im Mittelpunkt der Beratungen ein Austausch über die Lineamenta zur Bischofssynode 1994. An den Beratungen nahm auch P. Dr. Willi Lambert SJ teil, der von der Kommission IV der Deutschen Bischofskonferenz als Berater und als Vertreter der Ordensmänner in eine Arbeitsgruppe berufen wurde, die die offizielle Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz zu den Lineamenta vorbereiten soll. Weitere Themen der ADOV-Sitzung waren das Forum der Orden, die weitere Entwicklung des Solidarwerks und eine Fortsetzung der Überlegungen zur Gründung eines gemeinsamen „Verbandes der Orden“. Es wurden Informationen ausgetauscht über die Schwerpunkte der diesjährigen Mitgliederversammlungen und über die Arbeit in den Gremien der Vereinigungen. Im Hinblick auf die gemeinsame Sorge um aus-

scheidende bzw. ausgeschiedene Ordensleute wurden weitere Schritte für die Herausgabe einer „Handreichung“ überlegt, zu denen die Fachgremien der Prokuratoren und Cellerare (AGCEP) und der Ordensökonominnen (A.G.O.) wichtige Vorarbeiten geleistet hatten. Die im vergangenen Jahr von den drei Mitgliederversammlungen gegründete Schlichtungsstelle der Orden wurde durch die Benennung und Berufung von ehrenamtlich tätigen Ordensleuten und zum Richteramt befähigten Laien besetzt und ist nun in der Lage, eingehende Anträge zu bearbeiten.

2. Werkwoche der Noviziatsleiter

Während der diesjährigen Novizenmeister-Werkwoche wurde ein neuer Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Novizenmeister (AGNO) gewählt, nachdem zwei Vorstandsmitglieder demnächst aus dem Amt als Novizenmeister ausscheiden. Neuer Vorsitzender ist P. Hans Peters SVD (Wittlich-Wengerohr) als Nachfolger von P. Hans Abart SJ (Nürnberg). Für P. Benedikt Nettebrock OSB (St. Ottilien) wurde Br. Alfons Maria Michels FMMA (Trier) in den Vorstand gewählt. Dem Vorstand erhalten bleibt P. Fritz Kretz SAC (Untermerz- bach).

NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

1. Steyler Missionare

Das St. Pius-Kolleg der Steyler Missionare in München bietet Priestern, Ordensleuten und Laien aus dem Ausland, besonders aus der Dritten Welt, die Möglichkeit, die deutsche Sprache zu erlernen. Der missionarische Hintergrund: den Aufgaben der Weltkirchen verpflichtet, wollen die Steyler Missionare durch Sprachkenntnisse die Grenzen zwischen Nationen und Rassen überwinden helfen. Auch Kulturprogramme zählen deshalb zu den Unterrichts-

einheiten. Sechs Kurse mit je 176 Unterrichtsstunden sind für die Monate Januar, März, Mai, Juni, August und Oktober terminiert. Für den Sommerkurs Juli/August bietet das St. Pius-Kolleg 40 Einzelzimmer an, für die übrigen Kurse können nur begrenzt Zimmer angeboten werden. Näheres und Anmeldung über St. Pius-Kolleg, Dauthendeystr. 25, 8000 München 70. Tel. 089/7 10 20 (steyl aktuell [sta], 12/93).

2. Dominikaner

Die Präsenz des Ordens an der Universität Freiburg (Schweiz):

Im Jahr 1889 gründete der Kanton Freiburg seine Universität. Im nächsten Jahr nahm die Theologische Fakultät ihren Betrieb auf. Dies war möglich durch ein Abkommen zwischen dem Staat Freiburg und dem Dominikanerorden. Hierdurch verpflichtete sich der Orden, fast die Gesamtzahl der Theologieprofessoren sowie auch zwei Professoren in der philosophischen Fakultät zu besorgen. Kurze Zeit später wurde ein eigenes Haus (das Albertinum) gegründet, das in den ersten Jahren wegen des Verbotes neuer Klostergründungen, als Konvikt, mit einem Weltpriester als Regens, galt. Die Universität verstand sich von Anfang an als „die Universität der Schweizer Katholiken“, obwohl sie niemals eine „katholische Universität“ im strikten Sinne, wie etwa Löwen (Belgien) oder Eichstätt (Deutschland) war. Bis zum Jahre 1968 war die Unterrichtssprache in der theologischen Fakultät Latein. Seitdem werden sämtliche Pflichtfächer in den beiden Sprachen Französisch und Deutsch (Freiburg befindet sich genau an der Sprachengrenze) angeboten. Dies führte notwendigerweise zu einer Aufstockung des Lehrkörpers. 1985 wurde nach langen und manchmal zähen Verhandlungen ein neues Abkommen zwischen dem Staat Freiburg, dem Dominikanerorden und der Schweizer Bischofskonferenz geschlossen. Danach bleibt der Magister des Ordens Großkanzler der Fakultät, müssen aber

auch die Bischöfe bei wichtigen Fakultätsangelegenheiten angehört werden, besonders bei Berufungen. Es wird auch festgehalten, daß „der Predigerorden im Lehrkörper angemessen vertreten“ ist. Nach dem alten Abkommen lag der Vorschlag und die Entsendung neuer Professoren fast ausschließlich in der Hand des Ordensmagisters, nach den neueren Universitätssatzungen werden vakante Lehrstühle ausgeschrieben, stehen also dem „freien Wettbewerb“ offen. Der Großkanzler behält dabei aber ein privilegiertes Vorschlagsrecht.

Die Tatsache, daß im Vergleich zur Vergangenheit weniger Dominikaner zu Verfügung stehen, daß mehr Lehrstellen als vorher zu besetzen sind, daß Neubesetzungen öffentlich ausgeschrieben werden, bringt es mit sich, daß im Augenblick der Orden nicht mehr die Mehrheit der Professoren stellt. Die Hälfte der jetzt besetzten zweiundzwanzig Lehrstühlen wird von Dominikanern betreut.

Die dominikanische Präsenz ist aber nicht auf die Lehrstuhlinhaber beschränkt. Es gibt auch sonstige Lehr- oder Assistentenstellen, die von Ordensbrüdern wahrgenommen werden. Auch in der Universitätsseelsorge sind Dominikaner tätig. Sehr wichtig für die Dominikanische Präsenz ist auch der Anteil der Studierenden. Die Fakultät bildet die jungen Mitbrüder der Schweizer Provinz aus (eine Zeitlang war dies auch der Fall für die Teutonia). Dazu gibt es aus vielen anderen Provinzen junge Dominikaner, die entweder das Studium ganz oder teilweise bei uns absolvieren oder sich auf die Promotion vorbereiten (Adresse: Faculté de théologie / Theologische Fakultät, Miséricorde, CH-1700 Fribourg [Dirk von Damme OP]).

3. Salesianer Don Bosco

In den GUS-Staaten sind derzeit 34 Priester des Salesianerordens tätig. Wie der Provinzialobere des Ordens in Polen, Pater

Zdzislaw Weder, in Warschau erklärte, gehören die Priester unterschiedlichen Nationalitäten an und arbeiten in Rußland, in der Ukraine, in Armenien und in Georgien. Die Salesianer stellten derzeit die größte Ordensgemeinschaft in der ehemaligen Sowjetunion, betonte P. Weder. Außerdem seien neun Ordensschwwestern in Moskau und in anderen Städten der GUS-Staaten tätig (KNA).

KONTAKTGESPRÄCH ZWISCHEN DEN ORDENSÖBERN- VEREINIGUNGEN VOD UND VDO UND DER DEUTSCHEN BISCHÖFS- KONFERENZ

Das Kontaktgespräch fand am 11. April 1992 im Priesterseminar Mainz statt.

Anwesend:

Bischof DDR. Karl Lehmann, Mainz, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Bischof Dr. Klaus Hemmerle, Aachen, Vorsitzender der Kommission IV der Deutschen Bischofskonferenz für geistliche Berufe und kirchliche Dienste

Weihbischof Hans Leo Drewes, Paderborn, Vorsitzender der Ständigen Arbeitsgruppe Orden und Säkularinstitute der K IV

Prälat Anton Schütz, Leiter der Zentrale Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz

Frau Dr. Marianne Tigges, Bonn, Sekretärin der Kommission IV der Deutschen Bischofskonferenz

Sr. Generalvikarin Mediatrix Altfrohne, Paderborn, Zweite Vorsitzende der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD)

Sr. Adalberta Oeking ADJC, Bonn, Generalsekretärin der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD)

P. Provinzial Jörg Dantscher SJ, München, Erster Vorsitzender der Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO)

P. Provinzial Josef Stöckl CSsR, München, Zweiter Vorsitzender der Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO)

P. Wolfgang Schumacher O. Carm., Bamberg, Generalsekretär der Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO)

Entschuldigt:

Sr. Judith Jung OSF, Sieben, Erste Vorsitzende der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD)

Wegen unerwarteter Verkehrsprobleme konnten Sr. Mediatrix Altfrohne und Weihbischof Drewes erst verspätet an der Sitzung teilnehmen.

Bischof Lehmann eröffnete um 11.30 Uhr die Beratungen und hieß die angereisten Teilnehmer herzlich willkommen. Mit diesem Gespräch wurde das für Dezember 1991 geplante Kontaktgespräch nachgeholt, das wegen der kurzfristig anberaumten Sondersynode der europäischen Bischöfe hatte verschoben werden müssen.

1. *Militärseelsorge*

Bischof Lehman bat die Priesterorden, auch weiterhin Mitbrüder für den Dienst in der Militärseelsorge freizustellen. Zur Zeit gebe es 105 haupt- bzw. nebenberuflich tätige Militärseelsorger, darunter 14 Ordenspriester. Um verstärkt und kontinuierlich für die (zeitlich begrenzte) Freistellung von Ordensgeistlichen für den Dienst als Militargeistliche werben zu können, wurde ein unmittelbarer Kontakt des Militärbischofs und seines Generalvikars zu einzelnen Höheren Ordensoberen angeregt.

2. *Bericht aus der Deutschen Bischofskonferenz*

2.1 Bischof Lehmann berichtete über einige Themen der Herbsttagung 1991 und der Frühjahrssitzung 1992 der DBK, so u. a. über die neu geschaffenen Kommissionen

Ehe und Familie, Jugend und Caritasfragen. Für die neue Amtsperiode 1992/96 seien für nahezu alle Kommissionen zahlreiche Ordensleute als Berater ernannt worden. Eine Liste dieser Berater aus den Orden werde erstellt, sobald auch für die Kommission Weltkirche (X) die Berater ernannt worden seien.

Die Leitung der Zentralstelle Weltkirche habe in erfreulicher Weise einem Ordenspriester – P. Gerhard Mockenhaupt MSF – übertragen werden können. Auch für die Leitung der Zentralstelle Medien sei man auf der Suche nach einem Ordensmitglied.

2.2 Zur Sprache kam die bevorstehende Fertigstellung des zweiten Teils des Erwachsenen-Katechismus, der sich mit ethischen Fragen beschäftigt, und das weitere Procedere des Approbationsverfahrens. In diesem Zusammenhang wurde über die zu erwartende Moral-Enzyklika des Papstes und über den Stand der Arbeiten am Weltkatechismus gesprochen.

2.3 Bischof Lehmann erläuterte die Empfehlung der DBK zur Neuordnung der Diözesangrenzen und die dadurch eingeleitete Schaffung neuer Bistümer. Von besonderem Interesse war die Frage der Erhebung der Apostolischen Administratur Görlitz zum Bistum, ebenso die Überlegungen zum Fortbestand der kirchlichen Hochschule in Erfurt und zur Gründung einer theologischen Fakultät in Berlin.

Bischof Lehmann dankte den Orden ganz offiziell für die Entsendung von Ordensleuten in die neuen Bundesländer. Die kleinen Gruppen von Ordenschwestern (z. B. der Franziskanerinnen von Reute in Hoyerswerda) und Ordensmännern hätten durch ihren uneigennütigen Einsatz nicht selten neue Erfahrungen von Kirche in ihrem Umfeld vermitteln können.

2.4 Die beiden Studientage über Europa und über das kirchliche Dienst- und Arbeitsrecht während der Herbst- und Frühjahrsvollversammlung der DBK seien

durch die Mitwirkung kompetenter Fachleute sehr hilfreich und fruchtbar gewesen. Besonders die arbeitsrechtlichen Fragen im Zusammenhang der Loyalitätspflicht hätten dabei große Beachtung gefunden.

2.5 Im Hinblick auf aktuelle Fälle sprach Bischof Lehmann das Problem der Verweigerung des Nihil obstat für Ordensleute an. Damit seien in erster Linie die Ordens- bzw. Provinzleitungen unmittelbar befaßt; es wäre jedoch wünschenswert, die DBK diskret über Verweigerungen im Bereich der Orden zu informieren, auch um ggf. subsidiär Hilfe anbieten zu können. Empfohlen wurde eine entsprechende Kontaktaufnahme zwischen der Arbeitsgemeinschaft der Ordenshochschulen (AGO) und dem Vorsitzenden der Kommission VIII der DBK.

Eine einmal ausgesprochene Verweigerung des Nihil obstat – so Bischof Lehmann – gelte nicht automatisch ein für allemal. Bei einem erneuten Ruf sei nach jüngsten Erfahrungen durchaus auch eine Revision dieses Urteils möglich.

3. *Bischofs-Synode 1994 „De vita consecrata“*

Anknüpfend an den Vortrag von Erzbischof Errazuriz, dem neuen Sekretär der Religiösenkongregation, bei der Tagung der Ordensreferenten in Hünfeld am 19.3.1992, über den Weihbischof Drewes kurz berichtete, wurden Überlegungen angestellt, in welcher Weise der deutsche Beitrag von Bischofskonferenz und Ordensobern-Vereinigungen gemeinsam vorbereitet werden können. Angeregt wurde eine enge Zusammenarbeit bei der Erarbeitung einer Stellungnahme zu den Lineamenta bzw. dem Instrumentum laboris und im unmittelbaren Vorfeld der Bischofssynode 1994 ein einläßliches Gespräch der nach Rom reisenden Vertreter der DBK mit sachverständigen Vertretern der Orden.

Bischof Hemmerle nannte inhaltliche Schwerpunkte, mit denen sich die Bischofssynode 1994 wahrscheinlich beschäftigen wird:

- Stellenwert der evangelischen Räte
- das Patrimonium der einzelnen Orden und dessen Inkulturation
- Werk und Zeugnis
- Zusammenarbeit der Orden untereinander
- das Verhältnis von Ortskirche und Orden zueinander
- neue geistliche Bewegungen und Orden
- Bedeutung der Priesterweihe im Orden
- religiöse und soziale Komponente von Werk und Zeugnis
- was bedeuten die Strukturelemente „mysterium – communio – missio“ ordensintern und zwischen Orden und Ortskirche?
- Weltweiter Austausch der Orden
- Emanzipation und Feminismus in den weiblichen Orden

Angeregt wurde von Weihbischof Drewes, sich speziell auch auf das Thema „Neue geistliche Gemeinschaften“ vorzubereiten, besonders insofern sie in Zusammenarbeit stehen mit schon bestehenden Orden und Kongregationen und deren Spiritualität.

4. Kirche und Orden in Europa

4.1 Bischof Lehmann kam kurz auf den von den Medien hochgespielten Konflikt mit der Orthodoxie im Zusammenhang der europäischen Bischofssynode zu sprechen und informierte über die geplante Fortführung der Impulse dieser Synode sowie über den Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE).

4.2 Fragen von Kirche und Religion spielten beim Zusammenwachsen Europas of-

fenbar eher eine untergeordnete Rolle, da Brüssel das Augenmerk primär auf wirtschaftliche Aspekte lege (gemeinsamer Binnenmarkt, Wirtschafts- und Währungsunion). Die kulturellen Fragen – und damit auch Fragen eines zu schaffenden oder zu erhaltenden rechtlichen Eigengestaltungsrahmens der Kirchen – gehörten mehr in die Zuständigkeit der Länder und Regionen. Das Interesse der katholischen Kirche in den Nachbarländern an einem verstärkten politischen Engagement auf nationaler wie europäischer Ebene sei allerdings wegen anderer rechtlicher Einbindung und Tradition in den einzelnen Ländern oft wesentlich schwächer als bei uns. Zum Teil fehlen Kräfte und Mittel für den notwendigen Einsatz.

4.3 In Brüssel werde mangels einer noch zu schwach ausgeprägten parlamentarischen Kontrolle und echter gesetzgeberischer Funktionen des Europa-Parlaments weitgehend mit Verordnungen gearbeitet, die aufgrund ihrer Vielfalt und Herkunft aus allen Ebenen der immer stärker anwachsenden Bürokratie kaum noch kontrollierbar seien. Eine Mitwirkungsmöglichkeit kirchlicher Stellen sei dadurch nahezu unmöglich. Der Vatikan sei durch den Nuntius in Belgien offiziell bei der Europäischen Gemeinschaft akkreditiert, außerdem unterhielten andere kirchliche Gremien Kontaktbüros (z. B. die Konferenzen der Länder [COMECE] und der Europäischen Ordensobern-Vereinigungen, von OCIPE, dem Europäischen Laienrat etc.), deren Miniaturausstattung gegenüber den sehr aufwendigen Vertretungen z. B. einzelner deutscher Bundesländer oder wirtschaftlicher Interessengruppen und vor allem gegenüber dem Mammutgebilde der Kommissionen mit vielen Tausend Mitarbeitern kaum eine wirksame Arbeit leisten könnten. Eine Chance bestünde vielleicht in einer engen ökumenischen Zusammenarbeit in zentralen Fragen, die für die großen Kirchen von gemeinsamem Interesse sind.

Für die Orden dürfen wichtige Themenfelder zur Wahrung von vitalen Interessen vor allem in den Bereichen „Trägerschaft von Sozial- und Bildungseinrichtungen“, „Sozialversicherungs- und Steuerrecht“ und „Rechtsstellung der zivilrechtlichen Träger der Orden und Kongregationen“ liegen. Die Vertreter der Orden baten um Vermittlung einer engen Zusammenarbeit zwischen den auf europäischer Ebene tätig werdenden kirchlichen Gremien (z.B. CCEE und UCESM) und um Mithilfe bei der Vertretung der Interessen der Ordensgemeinschaften Europas.

4.4 Gewürdigt wurden zum Schluß die grenzüberschreitenden Erfahrungen der meist international strukturierten Ordensgemeinschaften, die man sich zunutze machen könne. Auch die Aussöhnung der deutschen und polnischen Bischöfe habe eine europäisch bedeutsame Signalwirkung gehabt.

5. Forum der Orden

5.1. P. Dantscher gab einen gerafften Überblick über die Entwicklung seit dem letzten Kontaktgespräch im November 1990. Anhand des allen Bischöfen und Ordensreferenten übersandten Info-Heftes Nr.3 erläuterte er die bisherigen Schritte, den derzeitigen Stand der Entwicklung und die ins Auge gefaßten Ziele. Zu Mißverständnissen und Spannungen sei es vor allem wegen des ursprünglich gewählten Namens „Synode der Orden“ gekommen. Durch die inzwischen erfolgte Namensänderung, die den mitwirkenden Ordensleuten nicht leicht gefallen sei, habe es jedoch eine deutliche Klimaverbesserung gegeben.

5.2 Die Bischöfe warnten vor einer zu großen Themenvielfalt und einer dann allzu raschen Ermüdung der ersten Begeisterung. Die geweckten hohen Erwartungen könnten leicht zu Enttäuschungen führen. Die Themensammlung, wie sie im Info-Heft Nr. 3 dokumentiert ist, sei jedoch zunächst nur Wiedergabe der artikulierten

ersten Reaktionen aus den Orden, erläuterte P.Dantscher. Außerdem beabsichtige das FORUM DER ORDEN keineswegs die Verabschiedung von Dokumenten und Erklärungen zu all diesen Themen, wie es z.B. die Würzburger Synode getan habe. Momentan sei noch die Zeit der Aussaat, nicht des Erntens.

5.3. Die anstehenden nächsten Schritte seien thematisch verknüpft mit dem „Jahr mit der Bibel“. Es gehe analog zu vielen Aufbrüchen, von denen die Bibel berichtet, in einem Dreischritt um einen Aufbruch der Ordensleute: (a) um die je eigene Umkehr (individuell und gemeinsam), (b) um den Beitrag der Orden für die Kirche und (c) für die Gesellschaft.

6. Solidarwerk der Orden

6.1 P. Wolfgang berichtete über die Gründung des Solidarwerks (SW) im November 1991 und dessen bisherige Ausgestaltung. Mit mehr als 300 Gemeinschaften (nahezu 70% aller Orden und Kongregationen in Deutschland), die dem SW beigetreten sind, gebe es eine sehr breite Basis für die Aufgaben des SW. Die angestrebten Ziele seien erreicht worden: Sensibilisierung der Ordensgemeinschaften für eine ausreichende eigene Altersvorsorge und eine Freistellung der dem SW beigetretenen Gemeinschaften von der ab 1.1.1992 eingetretenen Versicherungspflicht durch die Obersten Landesbehörden.

6.2 Bei der Tagung der Ordensreferenten in Hünfeld im März 1992 wurden im Zusammenhang mit dem SW Informationsdefizite und Mißverständnisse angesprochen und konnten z.T. ausgeräumt werden. Es habe jedoch durch die ablehnende Haltung mancher Bistümer erhebliche Irritationen und spürbar gewordene Nachteile bei nicht wenigen Gemeinschaften (meist bischöflichen Rechts) gegeben.

6.3 Zur Fortschreibung der in aller Eile konzipierten Satzung des SW wurde inzwi-

schen eine Kommission berufen, zu der auch externe Fachleute (auch aus den Bistümern) gehören. Die für September 1992 angekündigte erste Mitgliederversammlung des SW wird sich vor allem mit Satzungsänderungen beschäftigen. Die Bistümer wurden schon Anfang Januar 1992 durch ein Schreiben an die Generalvikare um Mithilfe bei der Fortschreibung der SW-Satzung gebeten.

Weihbischof Drewes schlug vor, im Anschluß an die diesjährige Mitgliederversammlung die noch nicht beigetretenen Ordensgemeinschaften und die Bistümer über die erfolgte Satzungsfortschreibung zu informieren.

6.4 Abschließend empfahlen die Bischöfe, in wichtigen Punkten jeweils sowohl das Sekretariat der DBK mit Bitte um Weiterleitung an alle Bischöfe (und Generalvikare), den Verband der Diözesen wie auch die Ordensreferenten zu informieren.

7. Verschiedenes

7.1 Bischof Lehmann kam noch einmal auf das Protokoll des letzten Kontaktgesprächs vom November 1990 zu sprechen, dessen Entwurf in den Teilen, wo über Äußerungen der DBK berichtet wird, nach Formulierungen Bischof Lehmanns vom Sekretariat der DBK überarbeitet worden war. Es wurde vereinbart, vor einer Veröffentlichung Änderungswünsche mit den Protokollanten abzustimmen. Es soll auch weiterhin ein gemeinsames Protokoll der Vertreter der DBK und der Ordensobern-Vereinigungen geben.

7.2 Das für 1992 vorgesehene Kontaktgespräch wurde auf Montag, den 1.2.1993 festgelegt. Tagungsort ist wieder Mainz. Die Schwestern schlugen vor, sich dabei u. a. mit den geistig-geistlichen Veränderungen in den Orden zu beschäftigen.

Bischof Lehmann schloß um 17.00 Uhr die Beratungen und dankte den Teilnehmern für ihr Kommen und ihre Mitwirkung. Er

sagte zu, bei der nächsten Sitzung des Ständigen Rates der DBK von diesem Gespräch zu berichten. Mainz, den 15.12.1992.

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz

Die Deutsche Bischofskonferenz ist zu ihrer Frühjahrsvollversammlung in der Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim/Ruhr (Bistum Essen) zusammengekommen, und zwar vom 1. bis 4. März 1993.

Im Bereich „*Pastorale Fragen*“ wurde die von der Bischofskonferenz in Auftrag gegebene Studie „Frau und Kirche“ ausgewertet. Ferner wurde beschlossen, daß die „Woche für das Leben“, die unter dem Thema „Leben im Alter“ steht, am 8. Mai in der Stadthalle Bonn-Bad Godesberg eröffnet wird. Die weitere Veranstaltungen finden auf der Ebene der Diözesen, der Pfarrgemeinden und in den Verbänden statt. Außerdem wird die Kommission für pastorale Fragen eine „Arbeitshilfe V Christen und Muslime in Deutschland“ zur Verfügung stellen. Es werden eine Reihe ganz praktischer Fragen angesprochen. Beraten wurde ferner über die Anforderungen an die Militärseelsorge unter den gegebenen Verhältnissen.

Im Bereich „*Ökumene*“ gab die Bischofskonferenz eine erste kirchenamtliche Stellungnahme zur Studie „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“. Bei der Studie (herausgegeben von K. Lehmann und W. Panzenberg, Freiburg/Göttingen, 3. Aufl. 1988) handelt es sich um eine Untersuchung von höchster wissenschaftlicher Qualität.

Im Bereich „*Geistliche Berufe und kirchliche Dienste*“ wurden Überlegungen getätigt über die Leitungsdienste in der Pfarrgemeinde. Ferner wurde ein Zwischenbericht entgegengenommen über die Grundlagen des kirchlichen Dienst- und Arbeitsrechtes, das derzeit überarbeitet

wird. Im Bereich „*Liturgische Fragen*“ widmete die Bischofskonferenz einen Studientag dem Thema „Erneuerung des Gottesdienstes“. Approbiert wurde die Übersetzung des Hochgebetes „Gott führt die Kirche“, wofür noch die Genehmigung des Apostolischen Stuhles einzuholen ist.

Approbiert wurde „Die Feier der Krankensakramente“, die nicht nur als „Sterbesakramente“ gesehen werden dürfen.

Im Rahmen der „*Gesellschaftlichen und sozialen Fragen*“ wurde eine Erklärung zum deutschen Einigungsprozeß abgegeben. Die Erklärung will Mut machen, trotz aller Schwierigkeiten nicht in Resignation zu verfallen. Solidarisches Zusammenstehen ist notwendig, damit die anstehenden Probleme einer Lösung zugeführt werden können.

Im Bereich der „*Weltkirchlichen Fragen*“ ging es um die Struktur der Hilfsaktion RENOVABIS für die Länder Mittel- und Südosteuropas. Die Bischöfe erließen einen Gebetsauftrag für den Frieden im ehemaligen Jugoslawien. Am 5. Fastensonntag soll ein besonderer Gebetstag durchgeführt werden. Begrüßt wurde der Vorsitzende der Brasilianischen Bischofskonferenz, der sich zur Eröffnung der Aktion MISEREOR in Deutschland aufhält.

„*Katechismus der Katholischen Kirche*“

Die Deutsche Bischofskonferenz begrüßt, daß der „*Katechismus der Katholischen Kirche*“ in deutscher Sprache um die Monats-Mitte Mai 1993 der Öffentlichkeit übergeben werden kann. Am Montag, 17. Mai 1993, soll die deutsche Ausgabe in Leipzig vorgestellt werden.

Personalien

Der Bischof von Augsburg, Viktor Josef Dammertz OSB, wurde für die laufende Amtsperiode bis zur Herbst-Vollversamm-

lung 1996 zum Mitglied der Kommission für Geistliche Berufe und Kirchliche Dienste (IV) und der Kommission für weltkirchliche Aufgaben (X) berufen.

Weihbischof Hans-Georg Koitz (Hildesheim) wurde zum Mitglied der Kommission für Geistliche Berufe und Kirchliche Dienste (IV) berufen.

Die Vollversammlung wählte Hans-Reinhard Koch (Erfurt) zum stellvertretenden Vorsitzenden der Kommission für Caritasfragen (XIII).

Die Weihbischöfe Hans-Georg Koitz (Hildesheim), Hans-Reinhard Koch (Erfurt) und Friedrich Ostermann (Münster) erklären sich bereit, mit Zustimmung der Deutschen Bischofskonferenz auch in der Kommission *Justitia et Pax* mitzuarbeiten.

Die Vollversammlung beruft Weihbischof Friedhelm Hofmann (Köln) und Weihbischof Hans-Reinhard Koch (Erfurt) zu Mitgliedern des Gesprächskreises zwischen Vertreterinnen katholischer Frauenverbände und -gruppen und Mitgliedern der Deutschen Bischofskonferenz.

Die Vollversammlung hat folgende Mitglieder als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz bei der *IX. Generalversammlung der Bischofssynode 1994* gewählt: 1. Den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Karl Lehmann; 2. den Bischof von Augsburg, Victor Josef Dammertz OSB; 3. Weihbischof Hans-Leo Drewes (Paderborn). Als Stellvertreter wurden gewählt: der Bischof von Aachen, Dr. Klaus Hemmerle und Weihbischof Georg Weinhold (Dresden-Meißen).

Die Vollversammlung hat den Erzbischof von Köln, Joachim Kardinal Meisner, und Weihbischof Leo Schwarz (Trier), beauftragt als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz an dem Besuch von Papst Johannes Paul II. in Albanien am 25. April 1993 teilzunehmen.

VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

1. Kardinal Meisner – Interview zum Zölibat

Herr Kardinal, die Zweifel am Zölibat werden lauter und in den Chor der Kritiker und Skeptiker stimmen neuerdings auch Würdenträger und namhafte Funktionäre der Katholiken ein. Wie erklären Sie sich die plötzliche Belebung dieser Diskussion?

Der Hauptgrund liegt meines Erachtens in der gegenwärtigen Glaubenskrise. Diese Diskussion zeigt einen erschreckenden Mangel an Glaubenswissen und auch an Glaubenserfahrung. Eine zölibatäre Lebensform ist nur plausibel, wenn es Jesus Christus gibt. Wer Christi Existenz nicht mehr erfährt, wer Ihn nicht mehr im Herzen spürt und an Ihn glaubt, für den ist ein Zölibatärer in der Tat ein Verrückter oder Kranker. Christus sagt ausdrücklich im Hinblick auf die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen: „Wer es fassen kann, der fasse es“. Es ist erschütternd, daß heute so viele Christen dies nicht nur nicht fassen können, sondern auch nicht begreifen, vielleicht sogar nicht einmal tolerieren wollen, daß andere es fassen.

Der Zweifel am Zölibat ist im Grunde ein Zweifel an der Wirklichkeit und Erfahrbarkeit Gottes. Als ob Gott in seinem menschgewordenen Sohn Christus nicht das Herz eines jungen Mannes für einen solchen Weg begeistern könnte. Erlauben Sie mir, das Wort eines Kirchenvaters, des heiligen Basilus des Großen zu zitieren, das wir Priester am vergangenen Sonntag im Brevier gelesen haben. Dort heißt es: „Da wir das Gebot der Gottesliebe erhalten haben, besitzen wir vom ersten Augenblick unseres Daseins an eine angeborene Kraft und Fähigkeit zu lieben. Der Nachweis dafür wird nicht durch äußere Gründe geführt, ein jeder kann es in sich und von sich selbst lernen. Von Natur aus streben wir nach dem Guten und Schönen, wenn auch dem einen

dies, dem anderen jenes schön und gut erscheint. Ebenso lieben wir, ohne daß man es erst lehren muß, was uns durch Verwandtschaft verbunden ist und umfassen ganz von selbst alle, die uns Gutes tun, mit Wohlwollen. Nun frage ich: Was ist wunderbarer als die Schönheit Gottes? Was könnte schöner und lieblicher gedacht werden als die Herrlichkeit Gottes? Welche Sehnsucht könnte so heftig und mächtig sein wie jene, die Gott der Seele eingibt, wenn sie vom Bösen gereinigt ist und aufrichtig sagt: Ich bin krank vor Liebe (Hohes Lied 5,8)? Ganz unaussprechlich ist das Leuchten der göttlichen Schönheit.

Basilus der Große lebte im vierten Jahrhundert. Manche Theologen und Laien von heute meinen, der Zölibat müsse neu begründet werden, wenn man an ihm festhalten wolle.

Die Zölibatskritiker wecken mitunter den Eindruck, nicht zu wissen, wovon sie eigentlich reden. Der Zölibat ist letztlich nicht eine Frage des Kirchenrechts oder der Dogmatik, sondern eine Frage des Glaubens an Gott, der einem Menschen so nahe kommen kann, daß dieser die Partnerschaft mit Gott allen anderen Partnerschaften vorzieht. Zölibat ist also nicht Verzicht, sondern Bevorzugung. Wer das nicht fassen kann, der sollte wenigstens seine mangelnde Gotteserfahrung anderen nicht aufzwingen wollen. Der Zölibat ist nicht mit soziologischen, psychologischen oder pädagogischen Kategorien zu fassen, sondern nur mit theologischen und spirituellen.

Ohne Gebet, ohne Zwiesprache mit dem Herrn gibt es keinen Zugang zum Zölibat. Ich betone noch einmal: Wer Gott in dieser Weise nicht ernst nehmen kann, dem bleibt die Wirklichkeit des Zölibats verschlossen. Allerdings habe ich manchmal den Eindruck, als habe die Kritik am Zölibat auch eine Alibi-Funktion für jene, die sich von der Radikalität der eigenen Christusnachfolge dispensieren wollen.

Es könnte also auch am Klerus liegen, daß eine solche Diskussion überhaupt wieder belebt wird?

Es ist sicher eine berechnete Frage, ob wir Priester den Glanz, den uns ein solches Leben mit Gott verleiht, noch genügend aufleuchten lassen in unserem Dasein. Wir sprechen mit Recht von einer Theologie der Arbeit, von einer Theologie der weltlichen Werte, von einer Theologie des Apostolates und vergessen dabei oft die Theologie selbst, nämlich das eine Notwendige: Unsere persönliche, liebende Antwort auf die Botschaft Gottes an uns in Anbetung, Danksagung und Lobpreis. Gerade die Zölibatsdiskussion in der Kirche zeigt, wie sehr das Niveau des Glaubens als persönliche Begegnung mit Gott in den letzten Jahren gesunken ist.

Wäre der Verzicht auf das Zölibat nicht ein Mittel, um den Priestermangel zu beheben?

Dazu ist zweierlei zu sagen. Zum einen wäre die Aufhebung des Zölibats sicher kein Weg, den Priestermangel zu beheben. Ehekrise oder gar Ehescheidungen würden den Einsatz von solchen Priestern so stark einschränken, daß wir de facto weniger Priester hätten als jetzt. Das ist kein Zweckoptimismus, keine Horrorvision. Schauen Sie nur einmal in andere Kirchengemeinschaften, die den Zölibat nicht kennen. Zum zweiten haben wir eigentlich keinen Priestermangel, sondern einen Mangel an wirklichen Christen. Wenn etwa heute der Besuch des Gottesdienstes zahlenmäßig so schwach geworden ist, dann hat das zur Folge, daß zum Beispiel auch das Reservoir, aus dem Priesterberufungen hervorgehen können, kleiner geworden ist. Aber im Vergleich zur Zahl der Kirchenbesucher gibt es eigentlich gar keinen Priestermangel. Da nämlich der Kirchenbesuch rapider zurückgegangen ist als die Zahl der Priesterberufungen und der pastoralen Gemeindefunktionäre und -funktionärinnen, haben wir heute mehr pastorale Mitarbei-

ter für eine kleiner werdende Herde als in früheren Zeiten. Das ist auch ein Gesichtspunkt, der mitzubedenken ist.

Woran liegt es denn Ihrer Meinung nach, daß die Menschen so wenig Zugang haben zur Welt Gottes, so wenig Interesse aufbringen für sein Wirken in der Welt und somit auch das Zölibat nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen?

Theologisch gesehen liegt es darin begründet, daß viele den Weltgeist mit dem Heiligen Geist verwechseln. Der Heilige Geist läßt uns in unserem Innern verstehen, was die Kirche uns von außen zuspricht. Ich darf an dieser Stelle den orthodoxen Metropoliten Ignatius Hazin zitieren. Er sagt: „Ohne den Heiligen Geist ist Gott fern, bleibt Christus in der Vergangenheit, das Evangelium ein totes Buch, die Kirche nur eine Organisation, die Autorität nur Herrschaft, die Mission nur Propaganda, der Kult eine Beschwörung und christliches Handeln eine Moral für Sklaven.“ Denken nicht viele Menschen, auch getaufte heute so? Der Metropolitan sagt weiter: „Aber mit dem Heiligen Geist erhebt sich der Kosmos und stöhnt in den Geburtswehen des Königreiches. Ist der auferstandene Christus da, ist das Evangelium die Kraft des Lebens, bedeutet die Kirche die dreieinige Gemeinschaft, ist Autorität ein befreiender Dienst, ist die Mission ein Pfingsten, ist die Liturgie Gedenken und Vorwegnahme, ist das menschliche Handeln verherrlicht.“

Menschlich gesehen darf man sicher sagen, daß die Kirche niemanden daran hindert, Glaube, Hoffnung und Liebe in Fülle zu leben. Ja, wenn alle Glieder der Kirche das täten, und zwar in allen Bereichen, in denen sie Sachkompetenz besitzen, dann wäre es um das Christentum in unserer Welt und um die Werte in unserer Gesellschaft nicht schlecht bestellt. Christus macht die Zahl der Arbeiter in seinem Weinberg ja ausdrücklich vom Gebet der Gläubigen abhängig: „Bittet den Herrn der Ernte um Arbei-

ter für seine Ernte.“ Der Mensch des Gebetes hält das Erbetene für möglich und Gott für mächtig genug, es zu geben. Eine solche Gebethaltung, die letztlich Glaubenshaltung ist, öffnet gleichsam das Herz Gottes, trägt die Berufenen und stärkt sie in der Anfechtung. Das dauernde Infragestellen des Zölibats wirkt nicht gerade berufsfördernd, zum Beispiel für Theologiestudenten. Von katholischen Christen müßte man schon erwarten können, daß für sie dieses Thema zu ernst, zu gewichtig und zu heilig ist, um es dem Urteil einer im Grunde nichtchristlichen Öffentlichkeit zu überlassen oder um dadurch eine zweifelhafte Publizität zu erheischen. Das ist auch eine Frage des Anstands und der Fainé. Noch einmal: Wer es fassen kann, der fasse es und wer es nicht fassen will, der möge doch bitte diejenigen in Ruhe lassen, die sich auf diese Weise für Gott und den Menschen begeistern.

Sie werfen den Kritikern des Zölibats eine unlautere Haltung vor?

Nein, keine unlautere Haltung, sondern eine gewisse Krämergeist-Haltung. Das möchte ich schon sagen. Und auch das hat Jesus erlebt. Denken Sie an die Salbung in Bethanien. Maria von Bethanien schüttet den ganzen kostbaren Inhalt des Salböls über die Füße des Herrn, so daß vom Duft des Öls das ganze Haus erfüllt war. Und daneben stand der kleinkarierte Rechner, der Spießler und Verräter Judas. Man hätte das doch verkaufen können, war sein Kommentar. Der Herr ergreift Partei für Maria und ihre großzügige, in den Augen des kleinstmütigen Berechnenden freilich verschwenderische Geste. Wenigen hat der Herr ein solches Denkmal gesetzt wie dieser Maria, als er sagte: „Überall in der ganzen Welt, wo dieses Evangelium verkündet wird, wird man auch zu ihrem Andenken erzählen, was sie getan hat“ (Matth. 26,13). Ja, dieses Flair der Großzügigkeit sollte auch die Herzen der Gläubigen und das ganze Haus der Kirche erfüllen.

Ich frage diese Kleinmütigen: Ist es denn dieser Herr auch heute nicht wert, daß Menschen ihr ganzes Leben an Ihn allein verschenken oder, wenn Sie so wollen, verschwenden? Und ich frage mich selbst: Ist es nicht normal, daß dagegen die Krämerseelen, die Rechner, die geistlichen Pfennigfuchser aufstehen? Es ist normal, bedauerlich ist allerdings, daß es heute so viele davon gibt in unserer Kirche. Wir haben freilich einen Trost: All die vielen wiegen nicht den Einzigsten und Unvergleichlichen auf. Man ergreift nicht die zölibatäre Lebensform, weil viele zustimmen, sondern weil Gott ruft. Liebe läßt sich nur mit Liebe beantworten. Das ist keine Frage von Demokratie, Kasse oder Statistik.

Ist der Zölibat heute noch schwerer zu leben, als in früheren Zeiten?

Ich sagte bereits, daß der Zölibat seinen Ursprung nicht in der Soziologie oder in der Psychologie hat, sondern in Gott. Als Ebenbild des dreifaltigen Gottes ist anthropologisch und theologisch ein Dasein für sich allein gar nicht möglich. Die Priesterweihe verurteilt einen Menschen auch nicht zu einem Solistendasein, sondern beheimatet ihn in eine neue Gemeinschaft, nämlich in das Presbyterium des Bistums mit dem Bischof an der Spitze. Weil es leider das klassische Pfarrhaus mit Pfarrer, Kaplan und Haushälterin weithin nicht mehr gibt, sind nun andere, neue Formen des gemeinsamen Lebens im Presbyterium zu suchen und zu experimentieren. Der Priester darf nicht zum Single werden!

Geben Sie dem Zölibat noch eine Zukunft?

Ja, und zwar jetzt erst recht. Denn der Zölibat hat seine Grundlage nicht, wie gesagt, in den soziologischen Verhältnissen um uns oder in unserer momentanen Einstellung in uns, sondern allein im rufenden und beschenkenden Gott. Gott allein genügt. Das gilt auch heute in einer Welt, in der der Mensch oft meint, die Welt und er genügen

sich selbst. Wer so denkt, weiß meistens auch oder ahnt zumindest, daß dies gar nicht stimmt. Aber sie wollen es nicht wahrhaben, daß einem Menschen Gott allein genügen kann, wie es in der zölibatären Existenz eben aufleuchtet, selbst in menschlicher Schwachheit. Und deshalb nehmen sie Anstoß an dieser Form der Existenz. Aber Gott ist der immer größere Gott, wir werden Ihn mit unseren Vorstellungen nie einfangen.

Der Zölibat ist eine Gabe dieses liebenden Gottes – und zwar eine kostbare – an Seine Kirche. Diese Gabe hat durch die Jahrhunderte hindurch das Leben der Kirche bereichert. Ein Verzicht darauf wäre ein großer Schritt hin zur Verarmung der Kirche. Sie geriete in die Rolle des Hans im Glück, der mit einem Goldklumpen seinen Weg begann und mit einem Schleifstein endete.

Die Kirche macht, zumindest in unseren Breiten, heute den Eindruck, daß sie mehr aufgibt als sie aufnimmt. Sie hat im pfarrlichen Leben weithin das Bußsakrament verloren, ebenso die eucharistische Andacht, etc. Das Festhalten am Zölibat ist keine Frage des Dogmas oder des Kirchenrechts, sondern der Liebe und Treue. Die Braut Kirche wird ihrem Bräutigam Christus treu bleiben und eine Form dieser Treue ist die liebevolle Ganzhingabe im Zölibat an Christus, das volle Ja zu diesem Gott, der uns dazu befähigt, der uns beschenkt. Es gibt auch andere Formen der Ganzhingabe an Gott, zum Beispiel in der christlichen Ehe oder im Ordensleben oder in einer anderen Berufung. Und wir wissen: Gott vergibt keine Leihgaben. Wenn Gott schenkt, dann nicht nur befristet auf heute oder morgen, sondern für immer. Wer das so sieht, für den ist die Frage nach der Zukunft des Zölibats kein Thema (Deutsche Tagespost v. 15.10.92). – Zur Frage des Zölibats vgl. auch das Buch: Johann Adam Möhler, Vom Geist des Zölibates. Herausgegeben von Dieter Hattrup. Bonifatius-Verlag, Paderborn 1992.

2. Kardinal Wetter – Europäische Gemeinschaft

Zur „humanitären Einmischung“ im ehemaligen Jugoslawien hat der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter, aufgerufen. „Den Kriegstreibern und Banditen muß das Handwerk gelegt werden.“ Das Beispiel Somalia habe gezeigt, wie notwendig eine Einmischung sei. Sogar Panzer seien nötig gewesen, um das Brot verhungerten Menschen zu bringen, erklärte der Kardinal. Kritik übe er an der UNO und der europäischen Völkergemeinschaft. In ihrer Unentschlossenheit hätten sie Hilfslosigkeit vor aller Welt demonstriert und „damit den Kriegstreibern Mut gemacht“.

Der Kardinal rief die Bürger dazu auf, im politischen und gesellschaftlichen Leben aktiv mitzuarbeiten und damit der Staats- und Politikverdrossenheit entgegenzuwirken. Die Deutschen müßten sich fragen, ob sie nicht mehr bereit seien, den demokratischen Staat mitzugestalten und wie weit der Begriff des Gemeinwohls noch lebendig sei. Kein Bürger habe das Recht bei der Gestaltung des Staates und der Sicherung des Gemeinwohls zu sagen: „Ohne mich!“, Christen schon gar nicht. Die Auseinandersetzung mit gewalttätigen Randalierern habe im übrigen auch gezeigt, daß der Staat Stärke brauche, um Gefahren vom Gemeinwesen abzuwehren. Dabei gehe es um nichts Geringeres, als einen Raum sicherzustellen, „in dem wir in Frieden leben und uns in Freiheit entfalten können“.

Die „Beben des vergangenen Jahres“ hätten aufhorchen lassen, daß an den Fundamenten etwas nicht stimmt. In diesem Zusammenhang kritisierte Kardinal Wetter das am 26. Juni 1992 vom Bundestag beschlossene Gesetz, wonach es nicht mehr rechtswidrig sein soll, nach vorausgegangener Beratung ein Kind im Mutterschoß zu töten. Im gleichen Gesetz werde angeordnet, über das ganze Land verteilt Abtreibungseinrichtungen zu schaffen. „Seit wann

ist es Aufgabe des Staates, organisatorisch mitzuhelfen, daß Abtreibungen möglichst leicht vorgenommen werden können?“ Man könne nur hoffen, daß das Bundesverfassungsgericht auf solche Ungeheuerlichkeiten die richtige Antwort geben wird. Das vom Bundestag beschlossene Gesetz erschüttere die Grundlagen der Humanität und des Staates.

Die Christen sollten sich gegenüber der Kritik an der Kirche nicht in Selbstmitleid einschließen. „Wir sollten bessere Christen sein, aber wir haben doch Grund, auf unsere Kirche stolz zu sein gegenüber einer Welt, die meint, die Kirche habe ausgespielt.“ Würden die vielfältigen Dienste der Kirche an den Menschen in Deutschland ausfallen, müßte die Gesellschaft unverzüglich den sozialen Bankrott erklären.

3. Erzbischof Degenhardt – Kritik an der Kirche

Der Erzbischof von Paderborn sprach zum Jahreswechsel von einer zunehmend aggressiven Haltung in den Beiträgen der Massenmedien, die kirchliche Fragen zum Thema hätten. Hierbei sei festzustellen, daß vornehmlich „katholische Spezifika“ Gegenstand abqualifizierender Äußerungen seien (KNA).

4. Erzbischof Kredel – Widerspruch gegen Gewalt und Terror

Der Glaube befähige die Christen, in der Gesellschaft an einem Klima mitzuwirken, in dem radikale Gedanken sowie Gewalt und Terror keine Chance hätten. Diese Überzeugung äußerte der Erzbischof von Bamberg, Elmar Maria Kredel. Lichter auf der Straße genügten aber nicht, „hinzukommen muß die Mühe des Widerspruchs an Stammtischen und in Gesprächsgruppen, das Hineinwirken und Mitentscheiden in kirchlichen und politischen Gremien, wo immer wir die Möglichkeit haben“ (KNA).

5. Bischof Braun – Kein Grund zur Resignation in der Kirche

Gegen Resignation und Schwarzmalerei angesichts der aktuellen Situation der Kirche hat sich der Eichstätter Bischof Karl Braun gewandt. „Die Kirche steht in unseren Gemeinden keineswegs vor dem Kollaps“. Der Bischof zeigte sich überzeugt „von einem Fortschritt auf dem Weg zu Gemeinden, in denen alle engagiert mitarbeiten“. Zum gegenwärtigen Priestermangel in vielen Gemeinden sagte der Bischof, eine Freistellung vom Zölibat würde dieses Problem auf Dauer nicht beheben und brächte viele neue Schwierigkeiten.

Mit Blick auf die wachsende Zahl der Kirchenaustritte bedauerte Bischof Braun den „Trend zur Beliebigkeit und Gleichgültigkeit“. Man gebe sich mit der Devise zufrieden: „Jeder kann es so machen, wie er will und für gut befindet.“ Der Bischof lobte aber das „ungebrochen große Bewußtsein der weltkirchlichen Verantwortung“. Nicht nur das Ergebnis der herkömmlichen Kollekten „Misereor“ und „Adveniat“ sei gegenüber dem Vorjahr gestiegen, auch der Sonderaufruf der deutschen Bischöfe, die akute Not in Somalia und im ehemaligen Jugoslawien zu lindern, hätten „Herz und Hände der Menschen geöffnet“ (KNA).

6. Bischof Dammertz – Gruß an das Bistum Augsburg

Ich danke Ihnen allen für das Gebet, mit dem Sie in den langen Monaten des Wartens das Suchen der verantwortlichen Stellen nach dem neuen Bischof begleitet haben. Ich weiß, daß ich weiterhin mit ihrem Gebet rechnen darf, und dieser Gedanke hat mir Mut gemacht, die Berufung zur Leitung der Diözese anzunehmen. Es ist in der Tat trostvoll zu wissen, daß es nicht nur auf meine Kräfte und Fähigkeiten ankommt, sondern daß Christus selbst der „Hirt und Hüter Eurer Seelen“ (1 Petrus 2,25), also der eigentliche Bischof seiner

Kirche ist und daß zudem mein eigenes Wirken nicht nur von vielen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen unterstützt, sondern vor allem auch von vielen unbekanntem Betern im ganzen Bistum getragen wird.

Es entspricht einem alten Brauch, daß ein Bischof bei seinem Amtsantritt einen Wahlspruch aussucht, der in knappen Worten gewissermaßen sein „Regierungsprogramm“ ausdrücken soll. Ich habe mich von einem Abschnitt in einer Predigt des heiligen Augustinus anregen lassen und das Motto gewählt: „Für Euch – Mit Euch“. Um diesen Wahlspruch zu verstehen, muß man den vollen Text lesen. Er lautet: „Wo mich erschreckt, was ich für euch bin, da tröstet mich, das ich mit euch bin. Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ. Jenes bezeichnet das Amt, dieses die Gnade, jenes die Gefahr, dieses das Heil.“ Der erste Teil des Wappenspruchs deutet auf die Aufgabe und Sendung hin, die mir übertragen wurde: als Bischof für Euch, für alle Christen der Diözese, dazusein und den mir anvertrauten Teil des Gottesvolkes auf dem Weg des Heiles zu führen. Der Bischof ist in seiner Ortskirche der Stellvertreter und Gesandte Christi, wie es das Zweite Vatikanische Konzil erneut betont hat. Gleichzeitig aber bedarf er selbst stets der Erbarmenden und Erlösenden Gnade des Herrn. Mit allen anderen Christen geht er den Weg des Glaubens, ist ihr Weggefährtin auf der Pilgerschaft zu Gott. Gemeinsam mit allen Erlösten bemüht er sich, Zeugnis zu geben von der Liebe Gottes zu uns Menschen, die bei der Feier des Weihnachtsgeschehnisses aufs neue für uns sichtbar und greifbar geworden ist.

Ich trete mein Amt als Bischof von Augsburg unmittelbar vor dem Beginn des Jubiläumjahres des heiligen Ulrich an. Die tiefe Gottverbundenheit dieses großen Gottesmannes und sein pastoraler Eifer werden mir stets als anspornendes Vorbild vor Augen stehen. Zugleich vertraue ich auf seine mächtige Fürbitte und Hilfe. Mit

dem Wunsch, daß die Liebe des menschengewordenen Gottessohnes Sie durch das Neue Jahr begleite, grüße ich Sie herzlich.

7. Bischof Eder – Überwindung des Egoismus

Der Bischof von Passau, Franz Xaver Eder, kritisierte eine „voranschreitende Individualisierung und Entsozialisierung“. Im Passauer Dom rief er die Christen dazu auf, „jede egoistische Verkapselung in ein abgesichertes, abgedichtetes Ich“ aufzusprengen und Solidarität und Nächstenliebe gegenüber den Ärmsten und Schwächsten zu üben. Zum Krieg im ehemaligen Jugoslawien meinte der Bischof, die großzügige Hilfsbereitschaft der Menschen nehme die Regierenden in Pflicht, entschieden für Gerechtigkeit zu sorgen. „Der Mensch und seine Würde kann und darf nicht länger Freibeute bleiben.“ Die Weltpolitik nehme sich gegenüber den südslawischen Staaten erbärmlich aus. Nur „leere Worte gegenüber zu allem entschlossenen kommunistischen Räuberbanden“ fänden die Politiker. Die Schwächsten würden zutiefst gedemütigt, die Schuldlosesten zu Opfern, menschliche Grundrechte würden zertrampelt. Der Bischof verwarf den „Ungeist nationalistischer Menschenverachtung“.

8. Bischof Hemmerle – Einheit

Der Bischof von Aachen sagte „Einheit“ sei von einem Hoffnungswort und Idealwert zu einem Problemwort, für viele sogar zu einem Alptraum geworden. Einheit im ehemaligen Jugoslawien, zwischen Nord und Süd, Einheit im eigenen Land, zwischen Ausländern und Deutschen, Einheit zwischen den Kirchen und in den Kirchen schienen an diesem Jahresende eher weiter in die Ferne gerückt als nähergekommen zu sein. „Und doch können wir auf eine Einheit nicht verzichten, wollen wir die Welt nicht im Chaos untergehen lassen.“

9. Bischof Homeyer – Freiheit,
Fortschritt, Solidarität

Der Bischof von Hildesheim nannte es dringend notwendig, das gesellschaftliche Verständnis von Freiheit und Fortschritt durch eine Bereitschaft zur Solidarität zu ergänzen. Parteien, Gewerkschaften und Kirchen müßten darüber ins Gespräch kommen, wie auch anderen Völkern Freiheit ermöglicht werden könne.

10. Bischof Lettmann – Neue
geistliche Gemeinschaften

Die neuen geistlichen Gemeinschaften sind nach den Worten des Münsteraner Bischofs Reinhard Lettmann eine Bereicherung für die Kirche. In dem „festen Beton“ kirchlicher Strukturen sei eine Vielfalt geistlichen Lebens notwendig. Er forderte allerdings die Mitglieder solcher Vereinigungen auf, sich nicht abzusondern. Sie sollten sich vielmehr in die Ortskirchen einbringen. Damit könnten sie den Menschen helfen, „Geschmack an Gott zu finden“.

11. Bischof Scheele – Brücken
bauen

Zum „Dienst der Versöhnung“ rief der Würzburger Bischof Paul-Werner Scheele die Gläubigen am Silvesterabend im Würzburger Dom auf. Das „kriegerische, mörderische Verhalten bestimmter Gruppen auch im eigenen Vaterland“ mache diesen Dienst lebensnotwendig. Es gelte, Brücken zu bauen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft. Bischof Scheele gab zu Bedenken, daß „man 1992 an das Ende mancher Sicherheiten gelangt ist“. Erschreckend sei, daß es in den 52 Wochen dieses Jahres 52 Kriege gegeben habe, von denen etliche noch andauern. Als „Hoffnungssignal“ für seine Diözese bezeichnete der Bischof das „Pastorale Gespräch auf allen Ebenen“.

12. Bischof Spital – Heilig-Rock-
Wallfahrt

Der Trierer Bischof Hermann Josef Spital kündigte in seiner Silvesterpredigt überraschend eine dritte „Heilig-Rock-Wallfahrt“ in diesem Jahrhundert an. Sie solle die Christen zur „Mitverantwortung in bisher nie dagewesenem Maß“ ermutigen, um „einer anschwellenden Welle von Haß, Brutalität und Gewalt entgegenzutreten“, solange das, „Feuer noch klein ist“.

13. Bischof Wanke – Bedeutung der
Wende in Ostdeutschland

Vor großen Herausforderungen sieht Bischof Joachim Wanke (Erfurt) die Kirche nach der „Wende“ in Ostdeutschland. Die gewohnte und vertraute kirchliche Situation „bricht auf einmal auf“. „Mir kommt es vor, als ob Gott mit uns so etwas wie eine Qualitätskontrolle vorhat. Unsere katholischen Gemeinden im Osten unseres Vaterlandes werden gleichsam auf ihre religiöse Substanz hin abgeklopft“ (KNA).

NACHRICHTEN
AUS DEM AUSLAND

Österreich: Treffen der Ordens-
leute

In der letzten Novemberwoche 1992 fanden sich die Vertreter der Frauen- und Männerorden Österreichs in Wien zu Jahrestagungen ein. Fachgruppen (Schule, Mission, Krankenhäuser) hielten ihre Jahresversammlungen vor dem Österreichischen Ordensstag, der am 25. November ca. 500 Ordensleute aus dem ganzen Land zusammenführte. Hauptreferent des Tages war Prof. Dr. Bernhard Grom SJ mit einem ermutigenden und richtungweisenden Vortrag zur Suche nach einem geglückten und sinnvollen Ordensleben. Einzelstatements zu verschiedenen Erfahrungsbereichen

führten exemplarisch vor Augen, wie Ordensleute ihre Sinn- und Daseinsberechtigung persönlich erleben. Erzabt Dr. Imre Asztrik Várszegi von Pannonhalma/Un-garn feierte mit der großen Gemeinschaft die Eucharistie in der Pfarrkirche, die dem Bildungs- und Exerzitienhaus Wien-Lainz (SJ) benachbart ist.

Vom Abend des 25.11. bis zum Mittag des 26.11. schloß sich die Generalversammlung der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs im selben Haus an. Der Bericht des Generalsekretärs, P. Leonard Gregotsch OSCam, gab einen Überblick über die Arbeit des Vorstandes. Stichworte der derzeit anstehenden Aspekte: Erweiterte Schulträgerschaft evtl. für die Mehrzahl der Schulen in katholischer Trägerschaft in Österreich; Modalitäten für Aufnahme von Darlehen oder bei Veräußerungen von Besitz; Fragen zur Studienberechtigungsprüfung für Priesteramtskandidaten; mögliche Regelungen zur Altersvorsorge bei der Inkardination von Ordenspriestern in Diözesen; Fragen betreffs der incorporierten Pfarreien; Zivildienstleistende in Ordenseinrichtungen; einige Rechtsfragen (Rekurse nach Rom). Zur Vorbereitung der Bischofs-Synode 1994 (Rom) werden die Ordensverbände eine gemeinsame Lese- und Bearbeitungshilfe zu dem kürzlich publizierten Instrumentum laboris ausarbeiten, damit die einzelnen Gemeinschaften als Betroffene sich intensiv damit befassen können (für die Rückmeldung von der Basis aus Österreich nach Rom). Ebenso wurde die Vertretung und Beteiligung beim Treffen der vier Europäischen Katholischen Konferenzen (Bischöfe, Priester, Orden, Laien) im April 1993 in Prag angesprochen. – Die fälligen Neuwahlen des Vorstandes bestätigen den Vorsitzenden Abt Dr. Heinrich Ferenczy OSB und den Generalsekretär P. Leonhard Gregotsch OSCam in ihren Ämtern. – Der zweite Teil der Superiorenkonferenz befaßte sich mit dem Studententhema zur Lebensform der Ehelosigkeit und Gemein-

schaftsleben. Referent und Partner bei einem lebhaften Gesprächsaustausch war Prof. Dr. F. G. Untergaßmair OSA aus Osnabrück (Fr. Claudius Groß ofm).

STAAT UND KIRCHE

1. Lohnsteuer bei „Geringfügig Beschäftigten“

Ab 1.1.1993 hat sich die Verdienstgrenze für die Versicherungsfreiheit geringfügiger Beschäftigungen (sogenannter „Daueraushilfen“) in den alten Bundesländern auf DM 530,- erhöht. Aber Vorsicht bei der Lohnsteuer! Wer den Arbeitslohn für die Daueraushilfe ab 1.1.1993 auf den versicherungsfreien Betrag vom DM 530,- anhebt, darf die Lohnsteuer nicht mehr pauschalieren, sondern muß sich eine Lohnsteuerkarte vorlegen lassen. Die Pauschalierungsgrenze für die 15%ige pauschale Lohnsteuer beträgt nach § 40a EStG nämlich nur DM 520,-

Eine geringfügige Beschäftigung liegt vor, wenn jemand regelmäßig weniger als 15 Stunden wöchentlich beschäftigt ist und das monatliche Arbeitsentgelt ab 1.1.1993 in den alten Bundesländern DM 530,- (in den neuen Bundesländern DM 390,-) nicht übersteigt.

2. Wegfall der „Einheitstheorie“ bei der Besteuerung geistlicher Orden ab 1994

Die renommierte Wirtschaftsprüfungsgesellschaft SOLIDARIS mit Sitz in Köln machte ihre Mandanten aus dem Ordensbereich aufmerksam auf eine einschneidende Veränderung bei der Besteuerung von Ordensgemeinschaften ab 1994. Bisher wurde den Finanzämtern ein katholischer Orden in der Regel steuerlich auch dann als Einheit behandelt, wenn er sich für seine Arbeit verschiedener ziviler Rechtsträger

(z. B. GmbH, e.V., Stiftung usw.) bediente. Diese Handhabung erfolgte aufgrund der sogenannten „Einheits-“ oder „Familien-theorie“.

Nunmehr hat das Finanzministerium von Nordrhein-Westfalen verfügt, daß mit Ablauf des Jahres 1993 für die steuerliche Erfassung nur noch die zivilen Rechtsträger als Steuersubjekt in Frage kommen und daß die (kirchenrechtliche) Zusammenfassung innerhalb des Ordens für die Besteuerung künftig nicht mehr beachtet werden soll.

Diese Neuregelung wird zu einigen Überlegungen und ggf. Umdisponierungen zwingen, um steuerliche Nachteile ebenso wie vermeidbare Mehrarbeit (z. B. gesonderte Steuererklärungen für jeden Rechtsträger) zu vermeiden. Welches Vorgehen ratsam ist, kann nur anhand der konkreten Sachverhalte beurteilt werden und sollte daher in jedem Einzelfall sorgfältig überlegt und mit Steuerfachleuten abgestimmt werden.

Obwohl die allgemeine Übergangsfrist bis Ende nächsten Jahres bemessen ist, sollten die erforderlichen Überlegungen möglichst bald angestellt werden, um etwa notwendig werdende Änderungen der zivilrechtlichen Strukturen rechtzeitig vorzubereiten.

3. Gesetzliche Rentenversicherung: Umwandlung von freiwilligen Beiträgen in Pflichtbeiträge wegen Pflege von Pflegebedürftigen

Nach einer Fachmitteilung des Verbandes Deutscher Rentenversicherungsträger sind auch satzungsgemäße Mitarbeiter einer Ordensgemeinschaft, wenn diese innerhalb der Gemeinschaft eine Pflegestation betreiben, als Pflegepersonen im Sinne der gesetzlichen Rentenversicherung anzusehen. Die Pflege eigener Mitschwester und Mitbrüder stellt eine nichterwerbsmäßige häusliche Pflege dar. Die Tatsache, daß Or-

densangehörige durch ihre Pfl egetätigkeit auch ihrer Berufung nachgehen, steht dem nicht entgegen.

Die für eine Frauentalersrente erforderlichen Voraussetzungen (mind. Vollendung des 60. Lebensjahres, 15 Jahre erfüllte Wartezeit und nach dem 40. Lebensjahr mind. 121 vorhandene Pflichtbeiträge) sowie die Voraussetzungen für eine Berufs- und/oder Erwerbsunfähigkeitsrente (Wartezeit von 5 Jahren erfüllt und in den letzten 5 Jahren vor Eintritt der Berufs-/Erwerbsunfähigkeit mind. 3 Jahre mit Pflichtbeiträgen belegt) können ggf. auch erreicht werden, wenn bei einer Pfl egetätigkeit die in dieser Zeit geleisteten freiwilligen Beiträge auf Antrag in Pflichtbeiträge umgewandelt werden.

Durch die Umwandlung von freiwilligen Beiträgen in Pflichtbeiträge kann also für Ordensangehörige, unter den o. g. Voraussetzungen, ein Anspruch auf Frauentalersrente bzw. auf Berufs- und/oder Erwerbsunfähigkeitsrente geschaffen werden. (Mitgeteilt vom Versicherungs-Büro Valentin Gassenhuber, Postanschrift: Postfach, W-8022 Grünwald. Tel.: 089 - 641 7701)

4. Altersversorgung für Ordensangehörige: Abstandnahme vom Abzug der Kapitalertragsteuer

Der Einhalt von Kapitalertragsteuer bei Fälligkeit steuerpflichtiger Zinsen, z. B. bei Ablauf von Lebensversicherungen mit einer Laufzeit von weniger als 12 Jahren oder bei sog. Einmal-Beitragsversicherungen, ist durch das Zinsabschlaggesetz bei Ordensgemeinschaften unter bestimmten Voraussetzungen nicht mehr erforderlich. Die Neuregelung gilt für Kapitalerträge, die nach dem 31.12.1992 der Ordensgemeinschaft zufließen.

Ein Steuerabzug für steuerpflichtige rechnungs- und außerrechnungsmäßige Zinsen

aus Lebensversicherungen ist dann nicht mehr vorzunehmen, wenn Gläubiger der Kapitalerträge eine von der Körperschaftsteuer befreite inländische Körperschaft, Personenvereinigung, Vermögensmasse oder eine inländische juristische Person des öffentlichen Rechts ist. Dies ist durch eine entsprechende Bescheinigung des zuständigen Finanzamtes (Vordruck NV 2B) gemäß § 44a IV S. 3 EStG oder durch eine amtlich beglaubigte Kopie des zuletzt erteilten Freistellungsbescheides nachzuweisen.

Die Nichtveranlagungsbescheinigung bzw. die beglaubigte Kopie des erteilten Freistellungsbescheides kann bereits vorab oder sollte vorzugsweise erst kurz vor Fälligkeit von steuerpflichtigen Lebensversicherungen dem Versicherungsunternehmen, z. B. Bayern-Versicherung, zur Verfügung gestellt werden.

Das hierfür maßgebliche Schreiben des Bundesministers für Finanzen zum Zinsabschlaggesetz (Bundessteuerblatt I 1992, 772) finden Sie abgedruckt hier im folgenden Punkt 5. (Mitgeteilt am 26.1.93 durch den Außendienstbeauftragten der Bayerischen Versicherungskammer für Diözesen, Versicherungsbüro Valentin Gassenhuber. Postanschrift: Postfach, W-8022 Grünwald)

5. Zinsabschlaggesetz

Der Bundesminister der Finanzen

IV B 4 – S 2000 – 272/92

IV B 7 – S 2299 a – 25/92

Bonn, 27. November 1992

Oberste Finanzbehörden der Länder

Betr.: Zinsabschlaggesetz;

hier: NV-Bescheinigungen und Freistellungsbescheide bei Körperschaften

Bezug: Sitzung KSt/GewSt IV/92 (TOP 7), mein Schreiben vom 9. November 1992

IV B 4 – S 2000 – 260/92

IV B 7 – S 2299 a – 22/92

Nach dem Ergebnis der Erörterungen mit den obersten Finanzbehörden der Länder und im Vorgriff auf eine Änderung des Abschnitts 74 Absatz 3 der Körperschaftsteuer-Richtlinien gilt zur Anwendung des Zinsabschlaggesetzes bei Körperschaften bis auf weiteres folgendes:

1. NV-Bescheinigung bei nicht steuerbefreiten Körperschaften.

Unbeschränkt steuerpflichtige und nicht steuerpflichtige Körperschaften, Personenvereinigungen und Vermögensmassen mit Einkünften aus Kapitalvermögen können einen Freistellungsauftrag erteilen, wenn die Kapitalerträge den Werbungskosten-Pauschbetrag von 100 DM und den Sparer-Freibetrag von 6000 DM nicht übersteigen (vgl. BMF-Schreiben vom 26. Oktober 1992 – IV B 4 – S 2000 – 252/92 – zu Nr. 5).

Unbeschränkt steuerpflichtige und nicht steuerbefreite Körperschaften, Personenvereinigungen und Vermögensmassen, deren Kapitalerträge zwar 6100 DM übersteigen, denen aber der Freibetrag nach § 24 KStG zusteht und deren Einkommen den Freibetrag von 7500 DM nicht übersteigt, haben Anspruch auf Erteilung einer NV-Bescheinigung (Vordruck NV 3B). Die Bescheinigung ist mit Vordruck NV 3 A zu beantragen.

2. Abstandnahme vom Zinsabschlag bei steuerbefreiten Körperschaften

Bei den in § 44a Abs. 4 Nr. 1 EStG genannten steuerbefreiten Körperschaften, Personenvereinigungen und Vermögensmassen ist der Zinsabschlag bei Kapitalerträgen im Sinne des § 43 Abs. 1 Satz 1 Nm. 4 und 7 sowie Satz 2 EStG auch dann nicht vorzunehmen, wenn die genannten Einrichtungen der auszahlenden Stelle statt der Bescheinigung nach § 44a Abs. 4 Satz 3 EStG (Vordruck NV 2B) eine amtlich beglaubigte Kopie des zuletzt erteilten Freistellungsbescheides (z. B. Gem 2 für gemeinnützige Körperschaften, KSt Ber 3 für Berufsver-

bände, KSt Part 3 für politische Parteien) überlassen, der für den fünften oder einen späteren Veranlagungszeitraum vor dem Veranlagungszeitraum des Zuflusses der Kapitalerträge erteilt worden ist.

Entsprechendes gilt, wenn eine amtlich beglaubigte Kopie der vorläufigen Bescheinigung des Finanzamts über die Gemeinnützigkeit überlassen wird, deren Gültigkeitsdauer im Veranlagungszeitraum des Zuflusses der Kapitalerträge oder später endet.

3. Bescheinigung nach § 44c EStG

Bereits nach § 44c EStG erteilte Bescheinigungen (NV 2 B-Bescheinigungen) sind auch als Bescheinigungen nach § 44a Abs. 4 EStG anzusehen, soweit deren Geltungsdauer noch nicht abgelaufen ist.

4. Amtliche Beglaubigung von NV-Bescheinigungen

Es bestehen keine Bedenken, neben dem Original der NV-Bescheinigung auch eine amtlich beglaubigte Ausfertigung für steuerliche Zwecke anzuerkennen.

Im Auftrag

Dr. Kieschke

PERSONALNACHRICHTEN

1. Neue Ordensobere

Die Kommunität der Kartause Marienau wählte im Januar 1993 P. Werenfried-Maria Schröer OCart. zum neuen Prior.

Die Missionsärztlichen Schwestern, Essen, haben im November 1992 Sr. Agnes Lanfermann zur neuen Distriktoberin gewählt.

Am 28. November 1992 wählten die Schwestern der Liebe Christi, Kempten, Sr. Cäcilia Semmler zur neuen Generaloberin.

Am 16. Januar 1993 wählten die Dominikanerinnen, Regensburg, Sr. M. Rita Erne zur Priorin.

Das Provinzialat der Jesuiten in München teilte Anfang 1993 mit, daß P. Bernd Franke SJ durch den Ordensgeneral P. Peter-Hans Kolvenbach zum neuen Provinzial der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten als Nachfolger von P. Jörg Dantscher SJ ernannt worden ist. Er wird sein Amt zum 31. Juli 1993 antreten.

Mit Ablauf seiner knapp sechsjährigen Amtszeit als Provinzial endet für P. Dantscher satzungsgemäß auch sein Amt als Erster Vorsitzender der VDO, zu dem er 1990 von der Mitgliederversammlung der Äbte und Provinziale gewählt worden war. Ein Jahr zuvor hatte man ihn bereits für den Rest der laufenden Amtszeit in der VDO zum Zweiten Vorsitzenden gewählt.

2. Berufung in die Hierarchie

Norbert Klemens Strotmann Hoppe (44), aus dem Münsterland stammender Herz-Jesu-Missionar, ist von Papst Johannes Paul II. zum Weihbischof in der peruanischen Hauptstadt Lima ernannt worden. Nach seinem Studium in Innsbruck war Strotmann Hoppe zunächst als Diakon in Puquio in Peru tätig. Nach seiner Priesterweihe setzte er seine theologischen Studien fort und erwarb das Lizenziat für Soziologie in Bielefeld. Nach kurzer Zeit in der Seelsorge im Bistum Münster wurde er Dozent für Theologie in Lima, wo er 1991 Regionalsuperior seines Ordens wurde. Strotmann Hoppe gehört überdies seit Oktober 1992 der Internationalen Theologen-Kommission des Vatikan an (KNA).

3. Ernennungen und Berufungen

Zum Mitglied der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens ernannte der Papst den Bischof von Paraku

(Benin), Nestor Assobga (L'Osservatore Romano n. 294 v. 20.12.92).

Zum Mitglied des Päpstlichen Rates „Cor Unum“ wurde der Generalobere der Lazaristen, P. Robert P. Maloney, ernannt (L'Osservatore Romano n. 49 v. 28.2.92).

Zu Konsultoren des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel wurden u. a. ernannt: P. Patrick Harrington SMA und Schwester Pierre Elise Gafah von der Kongregation der Augustinerinnen des hl. Mauritius (L'Osservatore Romano n.15 v. 20.1.93).

Zum Richter beim kirchlichen Tribunal der 1. Instanz des Vatikanstaates wurde P. Donald Kos OFM Conv. ernannt (L'Osservatore Romano n. 8. v. 11./12.1.93).

4. Ehrendoktorwürde

Erstmals in Bayern wurde einer Frau die Ehrendoktorwürde der Theologie verliehen. Schwester Immolata Wetter, der die Auszeichnung gilt, ist gleichzeitig die erste Ehrendoktorin der Universität Augsburg. Professor Fritz Weidmann, Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät, würdigte Lebenswerk und wissenschaftliche Leistungen der Ordensfrau, die sich in jahrzehntelangem Forschen dem Leben und Wirken der Maria Ward gewidmet hat. Dank der Forschungsarbeit der Schwester des Münchner Kardinals Friedrich Wetter sei ein neues Bild der Gründerin ihres Ordens entstanden (KNA).

5. Geburtstag: Werenfried van Straaten O. Praem.

Der „Speckpater“ steht nur noch selten nach einer Predigt oder einem Vortrag mit seinem verbeulten „Millionenhut“ am Ausgang und dankt mit einem „Vergelt's Gott“ für die Scheine und Münzen, die das Gebilde schon bald bis zum Überlaufen füllen. Denn der im niederländischen Mijdrecht geborene Pater Werenfried van Straaten

wurde am 17. Januar 80 Jahre alt, und trotz aller verbliebenen Vitalität spürt er das fortgeschrittene Alter.

„Speckpater“ ist ein Ehrentitel. Er spielt keineswegs auf den beträchtlichen Leibesumfang des Prämonstratensermönches an, sondern auf seine erste Hilfsaktion unmittelbar nach dem Krieg: Von seinem belgischen Kloster Tongerlo aus begann er, für die hungernden Deutschen Speckseiten bei den Bauern zu erbitten – ein damals höchst unpopuläres Unterfangen. Es hatte dennoch Erfolg, und die Deutschen haben es ihm nie vergessen. Auch heute noch, wo das 1947 gegründete Hilfswerk „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe“ aus 14 Ländern Spenden erhält – 1991 waren es mehr als 75 Millionen Dollar – stehen die Deutschen an der Spitze der „Wohltäter“.

Pater Werenfried erkannte auch die seelische Not der Vertriebenen und Flüchtlinge im Nachkriegsdeutschland. Die heimatlos Gewordenen waren zu einem beträchtlichen Teil in Gegenden angesiedelt worden, in denen es weit und breit keine katholische Kirche gab, so daß ihnen auch das geistige Heimatgefühl fehlte. So initiierte der Pater 1950 die „Kapellenwagenmission“: Kleine zu Kapellen umgebaute Transporter besuchten die verstreut lebenden Flüchtlinge. Der Fahrer war zugleich der Pfarrer. Jetzt ist die Idee neu belebt worden. Kapellenwagen werden zur Zeit in Böhmen und im Bezirk Königsberg eingesetzt.

Die Hilfsaktionen, ursprünglich für die Deutschen gedacht, dehnten sich schnell auf andere Länder und Kontinente aus, denn „Kirche in Not“ gab es vielerorts. Und nicht nur die Kirche war und ist in Not, auch die Menschen sind es. Pater Werenfried war nie so engstirnig, nur die eigene Konfession zu sehen. Er sah die Not aller Menschen, besuchte Flüchtlinge in Asien und Afrika – in Burundi wurde er verhaftet –, reiste in die Tschechoslowakei, nach Rumänien, Ungarn und Polen, als dort noch die Kommunisten die Menschenrechte mit Füßen tra-

ten. Er flog nach Lateinamerika, und immer hatten diese Reisen praktische Hilfsaktionen zur Folge (KNA).

6. Geburtstag: Adam Wienand

In bemerkenswerter geistiger und körperlicher Vitalität konnte am 23. März 1993 der Drucker und Verleger Adam Wienand seinen 90. Geburtstag feiern. Der Jubilar nimmt noch heute täglich Anteil an dem Geschehen in dem von seinem Sohn geführten Druck- & Verlagshaus Wienand, für das er den Grundstein legte und das sich vor allem mit Buchproduktionen zur Kölnischen und Rheinischen Geschichte sowie mit Kunst- und Kalendereditionen über Köln hinaus einen Namen gemacht hat.

Seit ihrer Gründung im Jahre 1960 wird die ORDENSKORRESPONDENZ im Druck- & Verlagshaus Wienand hergestellt und versandt. Mehrere Standardwerke über katholische Orden zählen zu den herausragenden Leistungen von Adam Wienand, so das umfassende Werk „Das Wirken der Orden und Klöster in Deutschland“ (Bd. I: Männerorden, 1957, Bd. II: Die weiblichen Orden, 1964), außerdem wichtige Publikationen über den Zisterzienserorden, die Kartäuser, den Karmel, den Johanniter- und Malteserorden.

Der gebürtige Pfälzer Adam Wienand kam 1938 nach Köln, wo er zunächst als Teilhaber am Gutenberg Druck- und Verlagshaus tätig war. Nach den Kriegszerstörungen gründete er 1949 seine eigene Druckerei, der 1954 ein Buchverlag angegliedert wurde. Sein besonderes Engagement galt neben dem technischen Ausbau des Betriebes vor allem eigenen editorialem und wissenschaftlichen Arbeiten über die katholische Kirche. Sein Wirken wurde unter anderem durch die Ernennung zum Ritter des Silvesterordens und zum Commandeur des Malteserordens gewürdigt. Ernannt wurde er ferner 1974 zum Familiaren des Zisterzienserordens. Die Orden in

Deutschland schulden ihrem eifrigen Förderer aufrichtigen Dank und übermitteln die besten Segenswünsche zum Geburtstag.

7. Heimgang

Am 15. 9. 1992 starb unerwartet an ihrem 72. Geburtstag, Sr. M. Katharina Hermes, die Mitbegründerin der Heilig-Geist-Schwestern, Königsstein-Mammolshain. Sr. Katharina war bis 1988 die Internationale Leiterin der Apostolischen Lebensgemeinschaft. Sie hatte ihr Amt bereits abgegeben, als die Gemeinschaft 1988 Mitglied der VOD wurde.

Die Franziskanerinnen von Salzkotten teilten mit, das Gott der Herr am 9. Dez. 1992 Sr. M. Burghilde Kasseböhmer im Alter von 79 Jahren zu sich in die Vollendung rief. Von 1958 bis 1979 war Sr. Burghilde Provinzoberin der deutschen Provinz.

Dr. Konradin Zähringer, ehemaliger Provinzial der Schulbrüder des heiligen Johannes de La Salle, ist im Alter von 85 Jahren in Illertissen gestorben. Er stand der Provinz von 1966 bis 1978 vor. Der gebürtige Badener war als 16jähriger in das Noviziat der Schulbrüder in Maria Tann eingetreten und hatte 1931 seine Ewige Probe abgelegt. Als Lehrer für Deutsch, Geschichte und Religion war er nach dem Studium in Königswinter, Honnef und Rückers (Schlesien) tätig. Nach Krieg und Gefangenschaft wurde er in Illertissen Direktor des Brüderkollegs, Heim- und Schulleiter. Für seine Arbeit erhielt er den Bayrischen Verdienstorden.

Frater Matthäus Heidenreich, früherer Provinzial der Barmherzigen Brüder in Bayern, ist im Alter von 65 Jahren im Kloster Kostenz verstorben. Er war von 1968 bis 1980 als Provinzial für die Geschicke des Ordens und seiner Sozialeinrichtungen im Freistaat sowie in den japanischen Niederlassungen verantwortlich. Fr. Heidenreich stammt aus dem Sudetenland und trat nach Kriegsgefangenschaft, Flucht und langem

Krankenhausaufenthalt 1952 bei den Barmherzigen Brüdern ein. Er war viele Jahre auch Schriftleiter der Ordenszeitschrift „Misericordia“.

P. Josef Theodor Rath, Missionswissenschaftler und Senior des Ordens der Spiritaner in Deutschland, ist im Alter von 93 Jahren in Knechtsteden gestorben. Von 1939 bis 1962 war P. Rath Provinzsekretär seines Ordens; zuvor hatte er als Lehrer in ordenseigenen Gymnasien unterrichtet. 1947 wurde er außerdem Dozent für Kirchengeschichte und Missionswissenschaft an der Philosophisch-Theologischen Ordenshochschule in Knechtsteden. Nach deren Auflösung 1967 widmete sich P. Rath schriftstellerischen Tätigkeiten: Neben seiner Mitarbeit am „Lexikon für Theologie und Kirche“ verfaßte er eine fünfbändige Geschichte der „Kongregation vom Heiligen Geist“ und die „Geschichte der deutschen Spiritaner-Provinz“.

Pater Ansgar Faller, in Rom wirkender Pallottiner, ist am 6. Dezember 1992 im Alter von 82 Jahren in Rom gestorben. Pater Faller war Sekretär des Pallotti-Institutes. Er wurde am 5. Dezember 1910 in Wettelbrunn bei Freiburg i. Br. geboren. Die Lektüre von Büchern über die Mission weckte in ihm den Wunsch, Missionar zu werden. Ostern 1923 fand er Aufnahme im neuerbauten St. Paulusheim zu Bruchsal, wo er das Gymnasium besuchte. 1931 trat er in Untermerzbach in das Noviziat ein und legte 1933 die erste Profeß ab. Nach dem Theologie-Studium in Salzburg wurde er dort am 11. Juli 1937 im Hohen Dom zum Priester geweiht. Im Jahr darauf beriefen ihn die Obern nach Rom. In der Ewigen Stadt setzte er seine Studien fort und beendete sie mit dem Lizentiat. In den Jahren 1938 bis 1942 wurde ihm das Amt des Studienpräfekten im Internationalen Kolleg der Pallottiner übertragen. Von 1942 bis

1947 wählte man ihn als Konsultor in die Generalleitung. Von 1947 an bis zu seiner schweren Erkrankung, die den Tod herbeiführte, wirkte er als Sekretär des Pallotti-Institutes. Als solcher widmete er sich mit außergewöhnlichem Fleiß der Erforschung der Gestalt von Vinzenz Pallotti, dessen Idee und Werk. Neben den Forschungen wirkte er über zwanzig Jahre lang an der Kongregation für Ordensleute und Säkularinstitute und war außerdem Postulator für Heilig- und Seligsprechungsprozesse, darunter auch jenem für Adolph Kolping. Frucht seiner langjährigen Studien waren zahlreiche Veröffentlichungen in Büchern und Zeitschriften. R.I.P.

STATISTIK

Statistik 1992 der VDO

Die Zahl der Ordensmitglieder mit Profeß in den Gemeinschaften der Vereinigung in Deutschland ist seit dem Vorjahr netto um 235 gesunken – ein Rückgang um knapp 3,5%. Insgesamt 92 Mitbrüder mit Profeß haben ihre Gemeinschaften während des letzten Jahres verlassen, darunter 30 Ordenspriester, von denen 11 in den Diözesandienst wechselten und 19 auch ihr Priesteramt aufgegeben haben. Genau 60 Mitbrüder haben im letzten Jahr in Deutschland die Priesterweihe empfangen; – nach 66 im Vorjahr und 71 im Jahr 1990 immer noch eine erstaunlich hohe Zahl, denn zwischen 1975 und 1989 gab es nur in zwei Jahren mehr als 50 Neupriester. Die Zahl der Novizen am 1.1. sank hingegen in den letzten Jahren beträchtlich (von 272 im Jahr 1984 auf jetzt 103), wobei noch zu bedenken ist, daß in manchen Gemeinschaften das Noviziat zweijährig ist.

Joseph Pfab